

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse:
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagsstelle
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 158.

Sonnabend, 11. Juli 1914, abends.

67. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Feingespaltene 43 mm breite Korpuszeile 18 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Zeitraumber und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Notationsdruck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 55. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Sächsel in Riesa.

Das Konkursverfahren über das Vermögen der Uhrengeschäftsinhaberin **Alwine Louise** berecht. Ziehler geb. Böhm in Riesa wird nach Abhaltung des Schlusstermins hierdurch aufgehoben.

Riesa, den 10. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht.

Die minderjährige **Irngard Engemann** in Tüschau, vertreten durch den Vormund **Ernst Engemann**, Bergarbeiter in Tüschau, — Prozeßvollmächtiger: Rechtsanwalt **Dieke** in Riesa — klagt gegen den **Kellner und Hausdiener Franz Köhler**, zuletzt in Riesa, jetzt unbekannt Aufenthalt, auf Grund der Behauptung, daß sie von dem **Rüchensmädchen Meta Engemann** in Tüschau am 17. Februar 1914 geboren sei und daß der **Beilagte** ihrer Mutter während der gesetzlichen Empfängniszeit, nämlich in der Zeit vom 21. April 1913 bis zum 20. August 1913 beigeohnt habe, mit dem Antrage, den **Beilagten** zu verurteilen, den **Rüchereim** vom 17. Februar 1914 ab bis zur Vollendung des 16. Lebensjahres als Unterhalt eine im voraus zu entrichtende Geldrente von vierteljährlich 45 Mark und zwar die rückständigen Beträge sofort, die künftigen fällig werdenden am 17. Februar, 17. Mai, 17. August und 17. November jedes Jahres zu zahlen und die **Kosten des Rechtsstreits** zu tragen, auch das Urteil für vorläufig vollstreckbar zu erklären. Der **Beilagte** wird zur mündlichen Verhandlung des **Rechtsstreits** vor das Königliche Amtsgericht zu Riesa

auf den 20. August 1914, vormittags 9 Uhr

geladen.

Riesa, den 4. Juli 1914.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Zur Ausschreibung gelangt hiermit
Herstellung von Malerarbeiten in der Albertschule und im Realprogymnasium.
Angebotsordrude sind im Bauamt zu entnehmen und baselbst ausgefüllt, verschlossen und mit Aufschrift versehen bis

Dienstag, den 14. Juli, vormittags 9 bzw. 10 Uhr

eingureichen.

Teilung der Arbeiten, Auswahl unter den Bewerbern und Ablehnung aller Angebote bleiben vorbehalten.

Riesa, den 10. Juli 1914.

Der Rat der Stadt Riesa.

Das am 1. Juli dieses Jahres fällig gewesene Schulgeld für die städtischen Schulen auf das 3. Vierteljahr 1914 ist längstens bis

zum 15. Juli dieses Jahres

an unsere Stadthauptkasse zu bezahlen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 8. Juli 1914.

Wcht.

Kunstaussstellung

im III. Gesch. der Karolaskule,
veranstaltet vom Stadtrate zu Riesa als Mitglied des
Sächsischen Kunstausstellungsverbandes.
Vom 12.—29. Juli 1914.

Ausstellung von Gemälden, graphischen und plastischen Werken Berliner Künstler.

Öffnet: Mittwoch nachm. von 3—6 Uhr,

Sonabends " " 3—6 " "

Sonntags vorm. " 1/2 11—1/2 1 Uhr,

nachm. " 3—6 Uhr.

Eintrittsgeld: Mittwoch nachm. und Sonntag vorm. 25 Pfg., zu den übrigen

Zeiten frei.

Sämtliche Kunstwerke sind verkäuflich.

Kinder unter 14 Jahren dürfen die Ausstellung nur in Begleitung Erwachsener

befuchen.

Bekanntmachung.

Als Geschäftsführer für die Mobiliar-(Fahrnis-)Versicherungsabteilung der Landes-Brandversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen ist für Gröba b. Riesa und Umgegend eingestellt der Herr **Richard Gelbhaar**, Architekt und Fleischerhauer, Gröba b. Riesa, Kirchstr. 14, II.; für Zettlitz und Umgegend Herr **Hugo Aubisch**, Schneidemeister, Zettlitz, Langenberger Straße 51 b.

Auskünfte über die Bedeutung und Einrichtungen der Landesanstalt werden durch die Geschäftsführer jederzeit kostenlos gegeben.

Dresden, den 9. Juli 1914.

Königliche Brandversicherungsanstalt.

Obstverpachtung.

Die diesjährige **Obstnutzung** an den hiesigen Kommunikationswegen soll

Sonntag, den 12. Juli, vorm. 1/2 11 Uhr

im hiesigen Gasthose an den Weisbietenden unter den vorher bekannt zu gebenden Bedingungen verpachtet werden.

Pausitz, d. 6. Juli 1914.

Der Gemeindevorstand.

Anzeigen für das „Rieser Tageblatt“ erbitten wir uns bis spätestens

vormittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.

Die Geschäftsstelle.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 11. Juli 1914.

— **Platzmusik** spielt bei günstigem Wetter am Sonntag, den 12. Juli 1914, von 11⁰⁰ bis 12⁰⁰ mittags auf dem Kaiser-Wilhelm-Platz das **Trompeterkorps** des 3. Feldartillerie-Regiments Nr. 32 nach folgendem Programm: 1. Germanentreue, Marsch von **Blantenburg**, 2. Diversiflement aus **Rheingold** von **Wagner**, 3. Koch sind die Tage der **Rosen**, Lied von **Baumgartner**, 4. Erinnerung an **Webers** Opern von **Rosenkranz**, 5. **Alfa-Intermezzo** von **Lindlag**.

— Das **Technikum Riesa** veranstaltet am Sonntag vormittag aus Anlaß seines 10 jährigen Bestehens im Stadtpark einen **Frühlingsschoppen**, nachmittags findet im **Gasthof Pausitz** Konzert und Ball und am Montag ein **Ausflug** nach **Stran—Stauchitz** statt.

— Der vorgestern hier am **Elbstal** in der **Elbe** aufgefundenen **Tote** ist als der am 17. April 1899 in **Milgeln** bei **Pirna** geborene **Fabrikarbeiter Paul Alfred Hanke** ermittelt worden. Er ist am 21. Juni dieses Jahres in **Hofstrawitz** bei **Dresden** beim **Baden** in der **Elbe** ertrunken.

— Die hiesige **Deutschödlische Ortsgruppe** hielt gestern Freitag abend einen auch von **Wäffern** zahlreich besuchten **Vereinsabend** mit **Damen** ab. Herr **Dehner** hielt einen außerordentlich stimmungsvollen Vortrag über das Thema: **Von deutschem Sinnen und Sehnen** (Aus den Werken eines Vergessenen: **S. Goltz**). Redner führte aus: **Sonst** seien es **Worte** der **Abwehr** und des **Kampfes**, die in dieser Stunde gesprochen werden müßten, heute solle eine Stunde stillen **Selbstbesinnens** gehalten werden, um einmal **hinabzusteigen** in die **goldene Schatzkammer** der **deutschen Seele**. Gerade in unserer Zeit des **Fastens** und **Abrockens** seien solche stillen Stunden **Kraftquellen**. Auch aus den Werken eines Vergessenen, des **Westpreußen Bogumil Goltz**, rinne eine solche Quelle. Warum sei er vergessen? Er drängte sich nicht vor, für ihn währte sich auch keine **lärmende Trommel**. Er war

auch einer, der da litt unter der fremdwilligen Verwaltung deutschen Schrifttums. **Bogumil Goltz**, durch **Fritz Biehard** uns näher gebracht, ist eine **Uroffenbarung** deutschen Wesens von der Art **Ludwig Richters** mit einem Zug ins **Heroische**. Er lehrt uns **deutsche Innerlichkeit**, **deutsches Naturgefühl**, **Gemüt**, **Rindlichkeit**, **Wanderlust**, **Heimweh**, höchste **Wertschätzung** der **Frau** und **Familie**, **festhaften Glauben** an die **hohe Mission** germanischen Wesens und **germanischer Rasse**. Redner zeigte in trefflicher Weise das **einzigartige** deutsche Wesen durch **Vergleich** des **Germanen** mit dem **französischen Romanen**. In **künstlerischer Weise** bot Redner **Verles** aus dem **Werte Goltz**: „Der deutsche **Genulius**“, die in den **Anwesenden** die **innersten Saiten** erklingen ließen. Als Redner **endete**, herrschte die **gemeinsame Empfindung**: **Wenn** wir **zurückwandern** zu den **feinsten Quellen** deutscher **Art**, **wandern** wir **vorwärts**. — **Mancherlei** deutsche **Sorgen** der **Gegenwart** führten zu einer **weiteren Ansprache** über **deutschödlische Wünsche**. Der **neuerliche** **Berliner** **Faß** **Dr. Dinter** von der **Deutschen Bühnengenossenschaft** gab dem **Vortragenden** nach **Belegenheit**, den **Gedankengang** im „**Mirakel**“ zu **teilen**, wofür er sich **noch** **besonderen Dank** **verdiente**. Der **Vereinsvorsitzende**, Herr **Oberpostassistent** **Wedebrod**, **forderte** zum **Schlusse** zu **tatkräftiger Mitarbeit** auf, die **Deutschödlische Ortsgruppe** immer **mehr** zu einer **Pflegstätte** deutschen **Fühlens** und **Denkens** **überhaupt** zu **gestalten**.

— Die **Deutseltigkeit** und die **Aufmerksamkeit** unserer **König** **sprechen** **recht** **deutlich** **aus** **einem** **Vorgang**, **der** **sich** **gestern** **mittag** **vor** **dem** **Königlichen** **Residenzschloß** **abspielte**. **Der** **Gleiwiger** **Kaufmann** **S. G. Iles** **sich** **von** **seinem** **Freunde**, **dem** **Hannoverschen** **Operndiener** **G. G.**, **einem** **geborenen** **Dresdner**, **durch** **die** **Stadt** **führen** **und** **hatte** **dabei** **der** **Postnung** **Ausdruck** **gegeben**, **den** **König** **von** **Sachsen** **einmal** **sehen** **zu** **können**. **Als** **die** **Herren** **vor** **dem** **Schloße** **standen** **nahte** **das** **Königliche** **Automobil**, **in** **dem** **der** **König** **sah**. „**Siehst** **Du**, **da** **hast** **Du** **Glick** **gehäbt**“, **sprach** **da** **der** **führende** **Freund** **zu** **dem** **Herren** **aus** **Gleiwitz**, **der** **sich** **sehr** **freute**, **den** **König** **in** **so**

unmittelbarer Nähe vorüberfahren zu sehen. Da hielt plötzlich das **Gefährt**; der **König**, der die **Worte** **gehört** **haben** **mußte**, **stieg** **aus** **und** **trat** **auf** **die** **beiden** **Herren** **zu** **mit** **den** **Worten**: „**Was** **sie** **ein** **Glick** **haben** **Sie** **denn** **gehäbt**, **daß** **Sie** **so** **vergünstigt** **dreihinkeln**?“ „**Majestät**“, **sprach** **Herr** **G. G.**, „**mein** **Freund** **aus** **Gleiwitz** **wollte** **gern** **unfern** **König** **sehen**, **und** **da** **sagte** **ich** **zu** **ihm**, **als** **Majestät** **zufällig** **hier** **vorüberfahren**, **siehst** **Du**, **da** **hast** **Du** **Glick** **gehäbt**.“ **Sichtlich** **erfreut** **nahm** **der** **König** **dann** **die** **Vorstellung** **der** **Herren** **entgegen**, **und** **zu** **dem** **Herrn** **aus** **Gleiwitz** **äußerte** **er**, **er** **wünsche** **ihm** **noch** **viel** **Vergnügen** **zur** **Besichtigung** **der** **Stadt**. **Wiel** **Publikum** **hatte** **sich** **in** **zwölf** **Minuten** **angesammelt**, **und** **als** **der** **König** **wieder** **in** **den** **Wagen** **stieg**, **war** **er** **Gegenstand** **besonders** **herzlicher** **Guldigungen**.

— Zur **Lage** der **Elbeschiffahrt** **schreibt** **das** **Hmb. Fr.-Bl.**: **Im** **böhmischen** **Braunkohlengeschäft** **wurde** **bei** **einigem** **Ladungsangebot** **eine** **Frachterhöhung** **durch** **gesetzt**, **und** **die** **Grundkraft** **Magdeburg** **stellte** **sich** **auf** **2** **Mark** **per** **Tonne** **mit** **50** **Pfennig** **Stoffelzuschlag**, **unter** **elbe** **entsprechend** **mehr**. **Das** **mittelelbische** **Geschäft** **konnte** **wegen** **unzureichenden** **Ölterangebots** **eine** **Frachterhöhung** **noch** **nicht** **durchsetzen**, **es** **blieb** **in** **der** **Verichtsmoche** **bei** **etwa** **6** **Pfennig** **pro** **Femner** **Moffengut** **in** **großen** **Röhnen** **nach** **Hamburg**, **auch** **dürfte** **hier** **von** **der** **Seele** **her** **etwas** **Wuchs** **eintreten**. **Das** **Hamburger** **Bergeschäft** **ist** **schwach**, **die** **V. G. G.** **erheben** **seit** **Montag** **Kleinwasserzuschläge** **im** **Talgeschäft**, **die** **Bergkrachten** **für** **Moffengüter** **waren** **aber** **bis** **Ende** **der** **Woche** **nach** **etwas** **wenig** **fest**, **werden** **aber** **bei** **andauernd** **kleinem** **Wasser** **nun** **steigen**.

— Am 15. Juli tritt in **Warschbach** (Amtsh. **Meißen**) eine **Postagentur** **ins** **Leben**, **deren** **Bestell** **besitzt** **die** **Landorte** **Polenz**, **Semmelberg**, **Kobitzsch**, **Reitewitz** **und** **Kobitzsch** **sowie** **die** **Abbauten** **Heimmühle**, **Preiskermühle**, **Obermühle**, **Niederermühle** **und** **Reidemühle** **im** **Leibschitztal**, **Jodischberg** **und** **Neurobschitz** **umfassen** **wird**. **In** **der** **Aufschrift** **der** **nach** **diesen** **Orten** **gerichteten** **Postsendungen** **ist** **vom** **15. Juli** **an** **der** **Zusatz** „**Post** **Warschbach** (Amtsh.)

Anzeigen aller Art

finden in Stadt und Land des Bezirks Riesa und umliegendes Ortlichkeiten

vorteilhafteste beste Verbreitung.

Waffen" erforderlich. Gleichzeitig werden die zum Besitz berechtigten Postagenten Sattelmeyer (Kantab. Weissen) gehörigen Orte bekannt gegeben, weil die Poststationen dahin durch die neuen Poststationen ersetzt werden. Von Sattelmeyer werden bestellt die Orte Reitz, Kranz, Kuntz, Kleinlagen, Großlagen, Rühlitz, Sornitz, Pöschel-Weiß und Niederhölzig.

Die Ruffe Straßmann des Dresdner Agl. Landgerichts verhandelt gegen den 28 Jahre alten, aus Milsch bei Dömitz gebürtigen, mehrlach bestrafte Arbeiter Heinrich August Wilhelm Weßelhof wegen Diebstahls. Der Angeklagte arbeitete bei einem Bauernmeister in Riesa und wohnte daselbst zur Untermiete bei der Witwe Berger. Am 27. Mai d. J. nahm Weßelhof in Riesa seinen Wohnungsgenossen, dem Schlosser Weßmann, Kleidungsstücke im Werte von 8 Mk., verkaufte die Sachen für 2 Mk. und verlegte den Erlös. Der Angeklagte muß diese abermalige Diebstahl mit einer 3 monatigen Gefängnisstrafe büßen. — Außerdem erhielt nach der 19 Jahre alten, auch schon vorbestrafte Selbiger und Metallarbeiter Oswald Kurt Philipp wegen schweren Diebstahls 6 Monate Gefängnis. Der Angeklagte wohnte in Riesa und arbeitete im Leuchthammerwerk. Am 8. Mai d. J. öffnete er daselbst mittels falschem Schlüssel den verschlossenen Koffer seines Arbeitkollegen Lächner und nahm daraus 45 Mk. bares Geld. Nachdem Philipp das Geld verjübelt hatte, stellte er sich freiwillig der Polizei.

Über den Ausbau der Landesbrandversicherungskasse schreibt man uns: Die große Aufmerksamkeit, welche welle Kreise der Bevölkerung Sachsens der im Herbst 1918 vorgenommenen Betriebsveränderung der lediglich zur Förderung des Gemeinwohlens, nicht zu Gewinnzwecken, errichteten Landesanstalt entgegenbringen, ist ersichtlich, da es sich um ein staatlich geleitetes Unternehmen handelt, dessen Einrichtungen und Unternehmungen auf einem Landesgesetz beruhen. Die Betriebsveränderung besteht darin, daß neben der bereits früher vorhandenen Maschinenbrandversicherung mit Schätzung jetzt bei der „Abteilung für Mobilien (Fahrnis-) Versicherung“ Brandversicherungsschutz des Inhaltes gewerblicher Anlagen, Haushaltungen und Geschäfte, der Entschädigung, des Viehes, der Waren und dergleichen beweglicher Vorräte, ebenso wie die Versicherung gegen Einbruchdiebstahl und Vandalismus genannt werden kann.

Die Abteilung für Mobilien (Fahrnis-) Versicherung ist ein selbstständiger Teil der Landesbrandversicherungsanstalt für das Königreich Sachsen und wird von der königlichen Brandversicherungskammer in Dresden in Verbindung mit einem besonderen Verwaltungsausschuß geleitet. Sie ist gleich der mit Zwangsbeiträgen ausgestatteten Abteilung für Gebäudeversicherung eine öffentlich-rechtliche Versicherungsanstalt mit gesetzlich gewähltem Selbstverwaltung. Letztere wird durch den vorerwähnten Verwaltungsausschuß geleitet. Nachdrücklich muß gegenüber vielfach aufgetretenen irrigen Ausstellungen hervorgehoben werden, daß reiche Sicherheitsrücklagen von mehreren Millionen (Ende 1918 rund 4,8 Millionen), die zurzeit weit über das landesgesetzlich vorgeschriebene Mindestmaß hinaus etwa 2%, v. S. des Versicherungsbetrages ausmachen, unbedingte Sicherheit verbürgen. Die Höhe der Sicherheitsrücklage beträgt das Vierfache des Schädendurchschnittes seit Bestehen der bisherigen Mobilien (Fahrnis-) Versicherungsabteilung. Sie reicht also selbst für schwere Unglücksfälle aus, denn in den Kriegsjahren 1917/18 erhöhte sich die Schadenersätze bei der alle sächsischen Gebäude umfassenden Gebäudeabteilung der Landesanstalt nur um etwa des Drei- bis Vierfachen. Der Vermögensabteilung der Landesanstalt stehen aber außer der eigenen Sicherheitsrücklage weitreichende Rückversicherungsverbindungen und im Notfall kraft Gesetzes auch die Hilfe des Staatskredits in bestimmtem Umfang zur Verfügung. Die hierdurch gesicherten weiteren Hilfsmittel übersteigen die eigenen Rücklagen um das Doppelte, sodaß es nach menschlichem Ermessen als wohl völlig ausgeschlossen zu betrachten ist, daß Notwendigkeit zur Erhebung von Nachschüssen eintritt, die aber niemals mehr als höchstens einen Jahresbeitrag ausmachen dürfen. Die Nachschußpflicht, die sich aus dem Gegenständigkeitscharakter der Anstalt ergibt, ist praktisch also im Hinblick auf die reichen Sicherheitsmittel ohne Bedeutung, zumal sie erst nach Erschöpfung aller oben aufgeführten Sicherheitsmittel (eigene Rücklagen, Mittel der Rückversicherer und Ausnutzung der in bestimmtem Umfang zur Verfügung stehenden Staatsmittel) oder Verwaltungsverkauf in Verbindung mit dem Ministerium des Innern beschloffen werden darf. Bei der seit 1876, also fast 40 Jahre hindurch schon als besonderer Betriebszweig bestehenden Maschinenbrandversicherung der Landesanstalt, der Vorgängerin des neuen Betriebes, sind Nachschüsse niemals erhoben worden, trotzdem dieser Betrieb auf gleicher Grundlage errichtet ist. Hervorgehoben zu werden verdienen insbesondere die sehr günstigen Versicherungsbedingungen, die alle Parteien für den Versicherungsnehmer vermeiden und ihm weitgehendsten Versicherungsschutz angeheben lassen. Der Staat ist an den Lebensversicherungen der Anstalt in keiner Form beteiligt. Etwa sich ergebende Betriebsüberschüsse werden in erster Linie zugunsten der Versicherungsnehmer oder für sonstige das Gemeinwohl fördernde Zwecke verwandt.

Die der Berliner Handelskammer mitgeteilt wird, beabsichtigt das Garde-Pionierbataillon in der Zeit vom 4. bis 15. August d. J. auf der Elbe bei Garby größere kriegsmäßige Brückenübungen auszuführen. Das Bataillon wird bei diesen Übungen auf den Schiffverkehr nach Möglichkeit Rücksicht nehmen und zu diesem Zwecke Durchlassöffnungen, welche durch Flaggen kenntlich gemacht werden, herstellen. Die Schifffahrt wird teilweise, aber nur auf kurze Zeit, gesperrt werden. Die Fahrzeuge und Flöße dürfen an der Pontonbrücke nur so lange vorbeifahren, als der Raum neben der noch nicht geschlossenen Brücke dies gestattet, sie haben sonst, so weit dies möglich ist, die Durchlässe zu denützen. Solange nach Maßgabe von § 20 der Polizeiverordnung für die Schifffahrt und Flöße auf der Elbe vom 18. Februar 1894 die Sperrung des Fahrwassers angezeigt ist, müssen die Fahrzeuge und Flöße ihre Fahrt unterbrechen und beliegen.

In den letzten Wochen sind bei den Staats-eisenbahnklassen wieder sächsische Zweimarkstücke mit dem Bilde Kaiser Wilhelms II. und dem Königszeichen A angehalten worden, und zwar bei der Staatsbahnhauptkasse je ein Stück mit der Jahreszahl 1905 (vom Hauptbahnhof Dresden), 1907 (vom Rühlitzendebau) und 1912 (von Niederborsdorf eingeliefert), ferner je ein Stück beim Bahnhof Pirna mit der Jahreszahl 1905 und bei der Fahrkartenausgabe A in Meerane mit der Jahreszahl 1911. Weiter ist beim Bahnhof Gersdorf-Borsdorf ein sächsisches Dreimarkstück mit dem Bildnis des Königs von Württemberg, dem Königszeichen F und der Jahreszahl 1909 vereinnahmt worden. Die Falschstücke sind durchgängig unterwiegend; die Zweimarkstücke haben bis 8 Gram und das Dreimarkstück hat 5 Gramminnengewicht. In dem Klänge und an der Färbung der Kupferteile sind die Falschstücke nicht sofort zu erkennen, eher an der ungenauen Prägung des Reichsadlers.

Regeln für Wadelustige. 1. Gehe den Weg zur Wadenkante in möglichem Tempo zurück. 2. Bei der Ankunft am Wasser beachte Strömung und Terrainverhältnisse. 3. Entlasse dich langsam, gehe dann sofort ins Wasser. 4. Sprünge mit dem Kopfe voran ins Wasser oder tauche wenigstens langsam ganz unter. 5. Bleibe nicht zu

lange im Wasser, zumal, wenn du nicht sehr kräftig bist. 6. Bleibe dich nach dem Baden schnell wieder an. Unterlaß das Baden: 1. bei heftigen Gemütsbewegungen; 2. nach durchwachten Nächten; 3. bei Unwohlsein; 4. nach Wohlgerichten und besonders 5. nach dem Genuße geistiger Getränke.

Ein seltenes Jagdglück widerfuhr im ersten Morgenrauschen des 1. Juli, dem Gedächtnistage der Reichshofjagd, dem Meißner Photographen Kup. Auf dem Rande an der Grenze eines Waldes in der Rössener Gegend gewohnte er an einer kleinen Berglehne einen stehenden starken Rebhock stehend, aber dem ein zweites, geringeres Tier stand, das der Jäger für ein weibliches Reh hielt. Er schoß natürlich auf den Bod, der unter dem Schusse auch zusammenstürzte. Der Jäger war aber nicht wenig erstaunt, als er in geringer Entfernung von dem gestürzten Tiere noch einen zweiten, nicht so seltenen Bod vor dem Boden fand. Es konnte sich natürlich nur um das Tier handeln, das aber dem ersten Bode gestanden und das der Jäger für ein weibliches Reh gehalten hatte. Die Sache läßt sich so auf, daß das Weibchen nach dem Durchschlagen des ersten Tieres auf einen an der Berglehne liegenden Stein schlug, von diesem etwas seitlich nach oben abprallte und dem zweiten Bod neben dem Blatt in den Leib fuhr.

Der Vorstand der Vereinigung von Arbeitgebern, Vertrauens- und Erbsamännern für die Angeestelltenversicherung im Königreich Sachsen hielt in Dresden eine Sitzung ab, in welcher zunächst der Geschäftsbericht erstattet wurde. Aus diesem geht hervor, daß seit Bestehen der Vereinigung sich ihr weit mehr als die Hälfte der Vertrauensmänner- und Erbsamänner im Königreich Sachsen angeschlossen haben und daß die Vereinigung bereits in zahlreichen Fällen Gelegenheit hatte, den Vertrauensmännern und Obmännern der Ortsausschüsse mit Rat und Kunst an die Hand zu gehen. Es erfolgte Johann die Konstituierung des Vorstandes. Zum Vorsitzenden wurde Generaldirektor Keller-Dresden, zum 1. Stellvertretenden Vorsitzenden Glaserobermeyer Jacoby-Chemnitz, zum 2. Stellvertretenden Vorsitzenden Fabrikbesitzer Baumgarten-Bergwitz und zum Kassier Fabrikbesitzer Brandt-Freiberg gewählt. Weiter geschied dem Vorstande an: Kaufmann Blumer-Zwickau, Fabrikant Döhner-Chemnitz, Baumkeller Engelhardt-Zittau, Direktor Wierlich-Beritzsch. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen des Vorstandes wurde die bisherige Tätigkeit der Reichsversicherungsanstalt besprochen, die vielfach noch im Verkehr mit den Ortsausschüssen und Vertrauensmännern einzelne bürokratische Eigenheiten aufweist, worüber verschiedentlich Klage geführt wird. Auch die Stellung, welche zurzeit den Erbsamännern zugewiesen ist, wird als unbefriedigend empfunden. Weiter wurden die Fragen der Anlage der angefallenen Gelder und des Betriebsverfahrens einer Ausdeutung unterzogen. — Im übrigen wurde im Vorstand der Freude darüber Ausdruck gegeben, daß die Organisation in Sachsen so rasch gelungen sei, und es für wünschenswert gehalten; daß in den anderen Bundesstaaten und Gebietsstellen des Reiches ähnliche Vereinigungen gegründet werden möchten, da die Tätigkeit der Vertrauens- und Erbsamänner sich ausdehnen und an Bedeutung zunehmen wird, wenn das Gesetz längere Zeit in Anwendung gewesen sei und hierzu der Austausch von Erfahrungen unter den Vertrauens- und Erbsamännern der einzelnen Bezirke außerordentlich förderlich sein würde.

Es ist mit Genugtuung zu konstatieren, daß in Sachsen die Lungentuberkulose weiter im Abnehmen begriffen ist, denn auf je 10000 Bewohner in Sachsen kamen im letzten Jahre 11,9 Todesfälle an Lungentuberkulose gegenüber 12,3 im Vorjahre. An den gesamten Todesfällen ist die Lungentuberkulose mit 8% beteiligt. Die meisten Todesfälle an Tuberkulose entfallen auf das Alter von 20 bis 30 Jahren. Das schulpflichtige Alter zeigt wiederum eine Abnahme der Sterblichkeit an Tuberkulose. Die Sterblichkeit an Krebs betrug 0,9 auf 1000 Bewohner. Von 100 Todesfällen überhaupt waren 6,2 durch Krebs und andere bösartige Neubildungen bedingt. Krankheitsfälle an Diphtherie und Krupp, die der ärztlichen Anzeigepflicht unterliegen, wurden rund 10500 von den Ärzten gemeldet. Etwa 10% dieser Fälle verliefen tödlich. Die Erkrankungsfälle an Scharlach zeigen einen Rückgang, ebenso die an Typhus. Doch liegt hier die Sterblichkeit. Diese Vermehrung der Erkrankungsfälle an Typhus wurde schon in früheren Jahren beobachtet. Das sächsische Landesmedizinalkollegium hat sich wiederholt mit der wichtigen Frage beschäftigt, wie man die „Vogeltrüber“ für diese Krankheit unschädlich machen könne, und die Vorgehensregeln sind beibehalten, dieselben ausfindig zu machen; aber nur mit geringem Erfolge. Die Geschlechtskrankheiten sind in Sachsen in ständigem Vernehmen begriffen. Im letzten Jahre wurden 5952 Geschlechtskrankheiten in Krankenhäusern aufgenommen, gegenüber 3450 im Jahre 1901 und 2687 im Jahre 1895. Der Zugang hat sich also in dieser Zeit mehr als verdoppelt. Wodenerkrankungen kommen in jedem Jahre nur einige wenige zur Anmeldung. Die Infuenza tritt sehr wechselvoll auf. Es starben an dieser Krankheit jährlich etwa 1000 Personen. — Im allgemeinen betrug die Sterblichkeit 16,5 auf 1000 Einwohner. Sie ist in den letzten Jahren sehr schwankend gewesen. Beim Herrensbergungsgeschäft zeigte sich wiederum ein Rückgang der Tauglichen. Demzufolge liegt die Zahl der „täuglich Tauglichen“, d. h. die Zahl der Zurückgestellten. Seit dem Jahre 1901 fiel die Zahl der Tauglichen von 52,8 auf 48,7. — Bei einzelnen sehr umfangreichen Epidemien ist von den Bezirksärzten die Hausindustrie verantwortlich gemacht worden.

Bei den Eisenbahnreisenden besteht vielfach noch Unkenntnis darüber, daß es nicht statthaft ist, in höheren Wagenklassen mit auf niedrigeren Klassen laudenden Fahrtausweisen ohne weiteres Platz zu nehmen und die Reise mit ungenügenden Fahrkarten in der höheren Wagenklasse zurückzulegen; insbesondere gewährt auch eine etwaige Überfüllung der niedrigeren Klassen keinen Anspruch auf Benutzung der höheren Klasse. Im Streitungsfall genügt

es nicht, die eigenmächtig benutzte höhere Wagenklasse wieder zu verlassen oder dem Fahrpreisunterchied nachzugehen. Da selber sehr oft vor der höheren Klasse und selbst Gebrauch gemacht wird, schreibt die Eisenbahn-Verkehrsordnung für denartige Fälle sehr empfindliche Nachgebühren vor. Es muß daher immer wieder darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Reisenden in der höheren Wagenklasse und sei es auch nur vorübergehend, lediglich auf ausdrückliche Anweisung der zuständigen Eisenbahnbeamten, insbesondere des Zugbegleitpersonals, Platz nehmen dürfen. Um den Reisenden unliebsame Weiterungen und Beanstandungen zu ersparen, wird hierauf an Fahrkartenschaltern, Bahnsteigen usw. durch Anschläge aufmerksam gemacht, wonach die eigenmächtige Benutzung einer höheren Wagenklasse, als der auf der Fahrkarte angegebenen, nach § 16 (2) der Eisenbahn-Verkehrsordnung zur Nachzahlung des doppelten Fahrpreises der ohne gültige Fahrkarte zurückgelegten Strecke, mindestens aber von 6 Mark verpfändet. Dieser Betrag ist auch zu zahlen, wenn sich der Zug noch nicht in Bewegung gesetzt hat.

Rosfen. Der Stadt Rosfen ist von dem vor wenigen Monaten in Dresden verstorbenen Kaufmann Alexander Jumpselt ein Betrag von 6000 Mark vermacht worden. Die Zinsen sollen zu wohltätigen Zwecken verwendet werden.

Dresden. Se. Majestät der König wohnte gestern früh der Besichtigung des 2. Ulanenregiments Nr. 18 auf dem Truppenübungsplatz Königstried bei. Der Monarch kam hierauf ins Residenzschloß und nahm die Vorträge der Staatsminister und des Königl. Kabinettssekretärs entgegen. — Se. königliche Hoheit Prinz Johann Georg beging gestern die Feier seines Geburtstages. Von 9 Uhr vormittags an brachten die Kapellen des Schützen- und des Garderegiments Sr. königlichen Hoheit eine Morgenmusik. Wegen Mittag nahm der Prinz die Glückwünsche der Damen und Herren vom Dienst begw. des früheren Dienstes sowie der Offizierkorps des Schützen- und des Garderegiments durch deren Abordnungen entgegen. Mittags 1 Uhr fand im Prinzlichen Palais Familientafel statt, an der Se. Majestät der König und Ihre königlichen Hoheiten die Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses teilnahmen. — Zum Raubmord in der Holbeinstraße sind 500 Mark Belohnung für sachdienliche Mitteilungen ausgesetzt. Eine wichtige Zeugin ist der Kriminalpolizei in einer Zeitungsträgerin erfanben. Am Sonnabend nachmittag in der zweiten Stunde wollte diese die Quartalsbeträge einbessern. Als sie im Hause Holbeinstraße 69 die Treppe hinaufging, kam eine unbekante Frau in mittleren Jahren von oben herunter und sagte ohne weiteres: „Bei der Frau Lehmann ist niemand da, es steht aber alles offen.“ Natürlich machte sich die Zeitungsträgerin zunächst weiter keine Gedanken darüber. Die Unbekante trat ein Paket und machte den Eindruck einer Hausiererin. Nun ist aber im städtischen Leihhause in der Maternistraße eine Unbekante erschienen, die eine goldene Damenuhr mit Ketten und ein Armband verpfändet hat. Diese Unbekante gab an, Hörner zu heißen und auf der Holbeinstraße wohnhaft zu sein. Da die Mordtat erst am Spätnachmittag des Sonnabends aufgedeckt wurde, so konnte diese Feststellung erst am Montag gemacht werden.

Malter. Eine Badeanstalt großen Stils wird in der Talpette errichtet. Sie kommt an die Landzunge beim Paulshorster Gasthof zu liegen und soll je 50 Tauch- und Herrenzellen mit den erforderlichen Ruheplätzen erhalten.

Gefährlich bei Dresden. Gestürzt mit dem Pferde ist der Adjutant des Pionier-Bataillons Nr. 12 bei dem kriegsgefundenen Kriegsbüchschlagen des genannten Bataillons an der Köhnstraße in Niederborsdorf. Auf dem jenseitigen Ufer der Elbe in Flur Radebeul kam das Pferd des Adjutanten beim Nehmen eines Gebirgs zum Sturze. Der Adjutant wurde vom Pferde geschleudert und dabei schwer verletzt. Er mußte dem Garnisonlazarett Dresden zugeführt werden. Das Pferd wurde getötet, da es ein Bein gebrochen hatte.

Königsbrück. In Reichenbach wurde ein 16-jähriger Bursche, der aus Galtzien stammt und einem anderen Arbeiter mit seinem Taschenmesser durch einen Stich in die Brust eine 13 Zentimeter lange Wunde beibrachte, festgenommen. Der Verletzte mußte sich in ärztliche Behandlung begeben.

Weißenberg. Die diamantene Hochzeit feierten am Donnerstag die Eheleute Knothe. Herr Knothe ist 83 Jahre und seine Ehefrau 80 Jahre alt. Beide sind noch gesund und rüstig.

Wiltzen. Die älteste Person in unserem Orte, Herr Gottlieb Fiege, vollendete am Mittwoch sein 95. Lebensjahr. Er befindet sich für sein hohes Alter noch bei geistiger und körperlicher Frische.

Chemnitz. Ein bedauerlicher Unfall geschah am Freitag abend in der 7. Stunde auf der Körnerstraße. Als daselbst ein zweispänniges Flaschenbiergeschirr entlang fuhr, ließ der 3 Jahre alte Knabe Emil Curt Lang, Körnerstraße 2 wohnhaft, der in den dortigen Anlagen mit anderen Kindern gespielt hatte, plötzlich über den Fußweg auf die Straße und in das Geschirr hinein. Von dem Handpferd wurde das Kind ungerissen und es ging ihm das rechte Korberrad über die Brust. Der Tod trat sofort ein.

Rautichen bei Chemnitz. Auf dem Heimwege von Chemnitz nach hier ist Mittwoch abend in der 7. Stunde der Rauscher Max Schuppel von hier infolge Scheuens der Pferde vom Wagen gestürzt und hat einen schweren Schädelbruch erlitten. Der Bauernswerte wurde in eine Chemnitzer Heilanstalt übergeführt.

Zwickau. Der kürzlich hier verstorbenen Kaufmann Hermann Lent hat dem hiesigen Krüppelheim 2000 M. leihwillig überwiesen. — Die dritte Strafkammer verurteilte den vorbestraften Händler Max Hermann Schmalzfuß in Zwickau, der in den letzten Jahren an seinen eigenen, 8 bis 14 Jahren alten Töchtern fortsetzt die

Schweren Sittlichkeitsverbrechen begangen hatte, zu acht Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust.

Widau. Der Bergarbeiter Max Oestrich aus Kleinborsdorf bei Widau ist gestern auf dem 4. Bräudenberg-Schacht bei dem Zusammenstoß von Kohlenhauern tödlich verunglückt.

Sayda. Belegentlich seiner Landbesuche ließ Seine Majestät der König am Donnerstag an der Straße nach Reuhäusen, in der Nähe der Stadt Sayda, halten (den kurzen Aufenthalt hatte der König noch in letzter Stunde befohlen), um sich von Herrn Bürgermeister Justizrat Ulrich Perle über das jüngste Saydaer Brandunglück erkundigen zu lassen. Der König sprach dem Bürgermeister sein tiefstes Bedauern über das Unglück aus und überreichte 300 Mark für die Abgebrannten.

Freiberg. Der verstorbene Tiefbauingenieur August Loeffler hat den hiesigen Kleinkinderbewachungsstellen 3000 Mark und dem hiesigen Knabenhort 5000 Mark als Vermächtnis ausgesetzt.

Ubersdorf. Eine eigenartige Riffstätte hat sich hier ein Schwalbenpaar eingerichtet. Die Nester haben in der Hausflur des Gasthofes sich auf dem Blechschirm der elektrischen Lampe ihr Nest gebaut und verrieten jetzt trotz des Berstehens und ohne sich von dem elektrischen Licht hören zu lassen, ihr Brutgeschäft.

Flauen. In Erbsdorf in Bayern wurden zwei in der hiesigen Südbahnstadt wohnende Brüder unter dem Verdacht festgenommen, falsche Zettelstücke angefertigt und in Verkehr gebracht zu haben. Eine in ihrer Wohnung vorgenommene Hausdurchsuchung förderte viel belastendes Material zutage.

Leipzig. Die Stadtverordneten beschloffen, ein am Palmengarten gelegenes Gelände dem Leipziger Sportklub, dem Ruderverein Sturmvogel, sowie zwei anderen Sportvereinen zu überlassen. Es wurden Bestimmungen darüber getroffen, daß der alte Baumbestand des betreffenden Landes trotz seiner Verwendung zu Sportzwecken erhalten bleibe, und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß der Palmengarten, der jetzt wieder vor einem Zerfall von 60 000 M. steht, durch die Nachbarschaft der Sportvereine wirtschaftlich gestärkt werde. — Als vorgestern abend kurz nach 9 Uhr ein ausländischer Kaufmann im Nonnenhofe spazieren ging, betrat ihn dort ein unbekannter Mann um 50 Pf. an. Der Kaufmann wies ihn ab. Der Unbekannte fuhr dem Angesprochenen hierauf ohne weiteres über die Kleidung, offenbar, um nach Werksachen zu fühlen. Es entspann sich infolgedessen zwischen beiden ein Kampf, wobei dem Ausländer die Kleidung zerrissen, und er selbst durch Krampfwunden ziemlich übel zugerichtet wurde. Schließlich flüchtete der Unbekannte mit dem Portemonnaie des Ueberfallenen, das etwa 150 Mark in deutschem Gelde, darunter 1 Hundertmarksgeld, enthielt. Der Kaufmann rief zwar um Hilfe, jedoch vergebens. Auf die Ergreifung des Täters sind 50 Mark Belohnung ausgesetzt.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 11. Juli 1914.

Berlin. Im Berliner Filmkrieg ist der „Boll. Btz.“ zufolge der Friedensschluß in Sicht.

Berlin. Die 120 amerikanischen Kergle, die sich zurzeit in ihrer Studienreise durch Europa in Berlin aufhalten, beschließen gestern das Kaiserin-Friedrich-Haus für das ärztliche Fortbildungswesen. — Mit dem heutigen Tage treten die 90 Kassenärzte der Kreise Oberbarnim, Zangermünde und Tempelin in den Ausstand.

Hamburg. Die Vollgelehrte beschlagnahmte bei einer hiesigen Firma 1300 Dekolierter Portwein, der mit 40 Proz. Wasser verdilutet war.

Sollingen. In einer gestern abend abgehaltenen Versammlung des Arbeitgeberverbandes, die sich mit dem Ausstande in der Waffenindustrie beschäftigte, wurde beschlossen, daß die Aussperrung jetzt allgemein werden und sich auf sämtliche dem Arbeitgeberverbande angeschlossenen Betriebe erstrecken soll. In der kommenden Woche will auch der Fabrikantenverband zu dieser Frage Stellung nehmen. Schließlich auch er sich an, so werden etwa 13 000 organisierte Arbeiter ausgesperrt werden.

Stuttgart. Gestern abend ertranken im städtischen Schwimmbad zwei Mädchen im Alter von 12 und 15 Jahren.

Koburg. Bei der gestrigen Reichstagswahl im Wahlkreise Koburg, Gotha I wurden bis 11,15 Uhr im ganzen 14 495 gültige Stimmen gezählt. Davon erhielten Amtsgerichtsrat Stoll-Koburg (Ntl.) 3372, Arnold-Neustadt bei Koburg (Ntl.) 5472 und Rechtsanwalt Hofmann-Hof in Bayern (Soz.) 5551 Stimmen. Das Wahlergebnis von 12 kleinen Wahlbezirken steht noch aus. Es ist engere Wahl zwischen Arnold und Hofmann erforderlich.

Berlin. Gestern abend entstand in der Stadt ein Fabrikbrand, zu dessen Unterdrückung auch Mannschaften der „Hohenzollern“ und der „Rostock“ entsandt wurden.

Wien. Nach einer Arealauer Blättermeldung ist der polnische Maler Adalbert v. Kossak bei einer Automobilfahrt verunglückt. Der Kraftwagen stürzte eine Böschung hinab und wurde an einer Baumgruppe zertrümmert. Kossak blieb mit schweren Verletzungen bewußlos liegen und wurde ins Krankenhaus geschafft. Sein Zustand ist zwar ernst, doch dürfte er mit dem Leben davonkommen.

Paris. Der deutsche Flieger Hirth und der französische Flieger Garros flogen gestern früh beide auf Moran-Eindeckern nach London ab. Hirth erreichte Calais um 6,35 Uhr, Garros 10 Minuten später. Beide überflogen vormittags gemeinsam den Merkanal. (Siehe unter „Luftschiffahrt“.)

Paris. In einem Berichte der Heereskommission des Senats über den von der Kammer angenommenen Wespentwurf, durch den der Kriegs- und der Marine-Minister zu einmaligen Ausgaben zu Zwecken der Bedürfnisse der nationalen Verteidigung ermächtigt werden, stellt Charles Humbert fest, daß diese Ausgaben, wie

wichtig sie auch seien und wie erheblich auch die dadurch ermöglichten Verbesserungen seien, kaum genügen würden, um alles das zu verwirklichen, was die Gegenwart erfordert, und um eine Heeresvermehrung zu schaffen, die fähig sei, die gewaltige Entwicklung auszugleichen, die Deutschland seiner offensiven Macht gebe. Es sei keineswegs sicher, daß das Deutsche Reich mit diesen kolossalen Anstrengungen halt machen werde, denen Frankreich folgen müsse, um nicht eines Tages vor dem Zusammenbruche zu stehen. Der deutsche Generalstab verfolge ein ganz klares Ziel. Seine successiven Anstrengungen bewiesen den festen Willen, jederzeit über eine ausgebildete starke Armee zu verfügen, die bereit sei, unverzüglich ins Feld zu ziehen, ausgerüstet mit modernen Waffen und gestützt auf beinahe unerschöpfliche Reserven. Unter diesen Bedingungen bräute die Staatskommission die Meinung aus, daß es ratsam sei, der Regierung die Dringlichkeit der geforderten Kredite anzusprechen. Sie halte es aber für angebracht, darauf hinzuweisen, daß die Verwirklichung dieses Programms nicht vorzuziehen, so schnell wie möglich erfolgen müsse, und daß der Kriegsminister in allerhöchster Zeit neue Ermächtigungen fordern müsse für außergewöhnliche Ausgaben. Eine neue beträchtliche Anstrengung werde sehr bald nötig sein, wenn Frankreich wirklich mit der Aufrechterhaltung des Friedens die Unverletzlichkeit seines vaterländischen Bodens und die Bewahrung seines Platzes, den es in der Welt sich erobert habe, sichern wolle.

Paris. Anstelle des verstorbenen Paul Teroulette ist Maurice Barres zum Präsidenten der Patriotenliga gewählt worden. Barres hielt bei der Uebernahme seiner neuen Würde eine Rede, in der er u. a. sagte: Von heute ab liegt uns eine große Aufgabe ob, welche die Liga und jedes Mitglied unseres Bundes mit lebensschaffender Hingabe auf sich nehmen müssen. Vor allem für diejenigen Mitglieder, welche nur ein wenig die Entwicklung der gegenwärtigen Politik kennen, ist es offensichtlich, daß eine einflussreiche Verschwörung besteht, um die Triple-Entente zu zertrümmern und an deren Stelle ein Bündnis mit Deutschland zu setzen, d. h. ein vor Kaiser Wilhelm auf den Knien liegendes Frankreich. Die gegenwärtige und immer währende Pflicht der Liga ist es, sich der moralischen und materiellen Abwanderung unseres Vaterlandes zu widersetzen. Mögen alle guten Franzosen unsere Reihen vermehren!

Paris. Unter Hinweis auf die von der radikalen Presse gegen den General Spautz erhobenen Angriffe behauptet der Figaro, daß die Absicht bestehe, für die Ernennung eines Bloullisten zum Generalpräsidenten von Marokko einzutreten. Und zwar werde für diesen Fall der gegenwärtige Unterrichtsminister Eugène Auzanet auszuwählen, der seinerzeit als Nachfolger des Generals Galleni zum Generalgouverneur von Madagaskar ernannt wurde.

Paris. Nach einer auf einer Anfrage bei der Polizeipräfektur beruhenden Zeitungsmeldung scheint man nunmehr zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß die beiden verhafteten Russen keinerlei politischen Anschlag geplant hätten und daß sie nur ganz gewöhnliche Verbrecher sind.

Paris. Die Direktoren der extrem deutschfeindlichen „Autorité“, Paul und Guy de Cassagnac veröffentlichten heute früh einen offenen Brief an zwei Korrespondenten deutscher Blätter, nämlich an die Herren Fuchs vom „Berliner Volksanzeiger“ und Bahm vom „Leipziger Tageblatt“. Der Artikel geht von der Beurteilung „Ganfs“ aus und erklärt, daß „die verlebende Zeit“ der beiden genannten Journalisten Frankreich weit schlimmer zugefügt hätte als die Karikaturen Ganfs dem Deutschen Reich. Beide Herren werden aufgefordert, sofort Paris zu verlassen, andernfalls werden sie mit Repressalien bedroht. Der Brief erstreckt sich auf zwei Spalten in der Zeitung und ist in nicht wiederzugebenden Ausdrücken abgefaßt.

London. Die Versammlung der protestantischen Regierung von Ulster hat eine Resolution angenommen, in der erklärt wird, daß das Miktrauen gegen die bonafides der Regierung sie zwingt, in ihren Vorbereitungen zum Widerstand gegen die Auserlegung eines Home-rule-Parlamentes auf Ulster fortzuführen.

Sofia. Die vereinigte Opposition veröffentlichte eine Mitteilung, in der die Bedingungen, unter denen die Anleihe in Deutschland abgeschlossen worden ist, verurteilt werden, weil sie für die Gegenwart erniedrigend und für die Zukunft des Landes verhängnisvoll seien, dessen wirtschaftliche und finanzielle Lage weit vorteilhaftere Bedingungen gestattete hätte.

Schanghai. Die Polizei hat gestern drei Eingeborene verhaftet, die im Januar dieses Jahres die Gattin des deutschen Fleischereimeisters und Gastwirts Neumann ermordeten. Der Mord an der Frau Neumann, die eine geborene Berlinerin ist, erregte seinerzeit in den deutschen Niederlassungen Ostasiens großes Aufsehen und tiefes Bedauern.

Durazzo. Bei der Regierung ist ein Telegramm des Präfekten von Korika eingelaufen, der nach Berat geflohen ist. Dieser setzt in dem Telegramm seine Regierung offiziell davon in Kenntnis, daß Korika nach dreitägigem erbittertem Kampfe in die Hände der Griechen gefallen sei. Die kuffländischen Häuten die Stadt von Starowo aus angegriffen. Die reguläre griechische Armee sei nach einem kurzweiligen Bombardement auf die Stadt trotz des verzweifeltsten Widerstandes der albanischen Truppen schließlich Herr der Stadt geworden. Etwa 50 000 Einwohner seien aus Furcht vor Grausamkeiten der Griechen unter Zurücklassung ihrer Habe nach allen Richtungen geflohen. Der Befehl bittet zum Schlusse die Regierung dringend um Hilfe. Die griechische Armee rüde vor, überaß Nord, Brand und Herdrung vorbereitend. Sofort nach dem Eintreffen des Telegramms berief der Fürst die Gesandten der Großmächte zu sich, um ihnen den Ernst der Lage in Sytrus zu schildern und sich über geeignete Maßregeln mit ihnen zu beraten.

London. Im Baumwollgebiet Bancajstres herrschen die Pöden.

Welfaß. Große Begeisterung kennzeichnete die gestrigen Verhandlungen der ersten Versammlung der Regierung von Ulster. Es wurde ein Antrag angenommen, in welchem es Carlson überlassen wird, zu sagen, wann ein entscheidender Schritt unternommen werden solle, und in welchem erklärt wird, die Freiwilligen seien jeden Augenblick für die Mobilmachung bereit. Sir Edward Carson sprach in sehr ernstem Tone. Er beklagte es, daß die Haltung der Regierung sehr unbefriedigend sei und erklärte, für die Getreuen Ulsters sei der Augenblick gekommen, ihre Worte in Taten umzusetzen. Ulster habe sich um den Frieden bemüht, werde aber keinen Frieden mit Unterwerfung annehmen.

Mexiko. Der Kreuzer Nürnberg hat Mazatlan verlassen. In deutschen Kreisen wird betont, daß stets das beste Einvernehmen zwischen dem amerikanischen Admiral und dem deutschen Kreuzerkommandanten geherrscht habe und daß die Tätigkeit der Nürnberg in jeder Weise wertvoll gewesen sei.

New York. Vier Banditen hielten den Schnellzug in der Nähe von Watson (Missouri) an und sprengten den Selbstschranke. Sie entkamen mit reicher Beute.

New York. Unter den 1400 Gefangenen des Arbeitshauses, in dem schon unlängst eine Empörung ausgebrochen war, fand gestern eine neue Revolte statt. Die Auführer wurden einer Isolanz-Meldung zufolge mit Knütteln zurückgeschlagen.

Petersburg. Die „Weschna Wremja“ glaubt einige Einzelheiten aus der Unterredung Kaiser Wilhelms mit dem österreichischen Thronfolger anlässlich des letzten Besuches des Kaisers auf Schloß Konopistze vor der Ernennung Erzherzog Franz Ferdinand's wiedergeben zu können. Das Blatt will wissen, daß nach einem eingehenden Meinungsaustausch zwischen Kaiser und Thronfolger über politische und militärische Fragen folgende Vereinbarungen festgelegt worden seien: 1. Deutschland verpflichtet sich, zwei neue Armeekorps an der russischen Grenze zu schaffen. 2. Die Zahl der Unteroffiziere der deutschen Armee zu erhöhen. 3. In gewissen Fällen die Reservisten auch nach dem eigentlichen Tage ihrer Entlassung noch unter der Fahnen zu behalten. 4. Die Aufrechterhaltung eines Ueberwachungskorps an der Ostgrenze des Reiches, das stets auf Kriegsbereitschaft erhalten werden muß. 5. Deutschland erhöhe sein Flottenbauprogramm durch den Bau von vier weiteren Dreadnoughts. — Oesterreich dagegen soll sich verpflichten haben: 1. Sein jährliches Truppenkontingent um 30 000 Mann zu erhöhen. 2. Ebenso auch die Effektivbestände der Reservisten zu erhöhen. 3. Eine strategische Eisensabahnlinie zu bauen, die von der russischen Grenze nach Stanislawow, Krafau und Oberberg geht. 4. Die Befestigungen mehrerer Städte zu verstärken und 5. Bosnien in zwei unabhängige Distrikte einzuteilen. — Dieser Information des eingangs erwähnten Blattes fehlt natürlich jede anderweitige Bestätigung.

Wien. Wie das neue Wiener Tageblatt von unterrichteter Seite erfährt, beschäftigt sich die Nachricht, daß die Mächte der Triple-Entente durch ihre Beigrader Gesandten bei der serbischen Regierung einen freundschaftlichen Schritt unternommen werden, um auf die Notwendigkeit geeigneter Maßnahmen gegen anarchoistische Elemente zu verweisen. Der Schritt der Triple-Entente dürfte unmittelbar bevorstehen. Man habe Grund zur Annahme, daß die Gesandten der Triple-Entente in Belgrad ihren freundschaftlichen Rat auch in dem Sinne abgeben werden, daß Serbien durch seine Maßnahmen zur Verhütung Oesterreich-Ungarns beitragen möge. Wie daselbe Blatt meldet, ist der Votschafter Prinz zu Hohenzollern-Schillingen gestern abend nach Berlin abgereist.

Krafau. Die Blätter melden aus Pragomy: Aus Anlaß des Aufenthalts des Artillerie-Generalinspektors, Erzherzog Leopold Saluator, der hier bei den Artillerieübungen weilte, wurden die größten Vorsichtsmaßnahmen getroffen. Die Straßen und der Bahnhof sind während der Durchsicht des Erzherzogs von Polizisten besetzt. Mehr als 600 Gendarmen sind zusammengezogen worden. Als Ursache der Vorsichtsmaßnahmen wird angegeben, daß die Behörden eine Nachricht erhalten hätten, wonach mehrere Serben nach Galagien gerückt seien, die angeblich ein Attentat gegen den Erzherzog im Schilde führen.

Magy-Beskeres (Ungarn.) Hier und auch in anderen von Serben bewohnten Städten und Komitaten ergreifen die Serben den Anlaß, ihren Gefühlen des Patriotismus und der Anhänglichkeit an die Dynastie sowie zugleich ihrer Entrüstung über das von zwei ihrer Stammesgenossen verübte Attentat schäbären Ausdruck zu verleihen.

Belgrad. Gestern abend um 9 Uhr erschien der russische Gesandte Hartwig bei dem österreichisch-ungarischen Gesandten Freiherrn von Giesl, um ihm einen Besuch abzusatteln. Während der Unterhaltung wurde Hartwig plötzlich von einem Unwohlsein befallen und starb nach wenigen Minuten, trotzdem ärztliche Hilfe sofort zur Stelle war. Die Leiche wurde in die russische Gesandtschaft überführt.

Belgrad. Ueber den Tod des russischen Gesandten v. Hartwig wird noch gemeldet: Während der Unterhaltung griff v. Hartwig plötzlich mit der Hand gegen das Herz, beugte den Kopf und fiel vom Sofa auf den Fußboden. Der österreichisch-ungarische Gesandte, Freiherr v. Giesl, sprang sofort hinzu und hob ihn auf das Sofa. Nach fünf Minuten war der erste Arzt zur Stelle. Gleich nach dessen Eintreffen gab v. Hartwig seinen Geist auf. Die beiden anderen Ärzte, die kurze Zeit später erschienen, konnten nur noch den Eintritt des Todes infolge Herzschlages feststellen. Inzwischen war auch die Tochter des Gesandten in der österreichisch-ungarischen Gesandtschaft eingetroffen, doch fand sie ihren Vater nur als Leiche vor.

Voranzeige! Mein großer Saison-Ausverkauf

beginnt Mittwoch, den 15. Juli, früh 1/8 Uhr.
Albert Troplowitz Nachf., Hauptstrasse 43.

Gasthof zur alten Post, — Stauchitz. —
Sonntag, den 12. Juli:
Große Theateraufführung.
Neu! Für Sachverständige! Neu!
Aufführen
des Herrn Bruno Sandow.
Der Herr Senator
oder:
Ledige Eheleute.
Aufführung in 3 Akten.
Um febl. Besuch bittet
die Direktion.

Gasthof Münchritz.
Sonntag, den 12. Juli:
Große Theateraufführung.
Soziales Drama.
Otto Ernst-Abend.
Die größte Sünde
Soz. Drama in 5 Akten
von Otto Ernst.
Vorverkaufsbillets im
Gasthof Münchritz zu haben.
Um febl. Besuch bittet
die Direktion.

Sommer-Theater in Riesa
Hotel Stern.
Sonntag, den 12. Juli, nachm. 4 Uhr, zum 2. Male:
Die Försterbuben.
Im 1. Akt Original-Schuppiattler.
Um freundlichen Besuch bittet
die Direktion.

Metropol-Theater
— Poppiger Straße 2 —
Gasthaus „Stadt Freiberg“.
Programm vom 11.—14. Juli.
— Der Monopolsfilm —

Zirkusluft.
In 4 Akten. — In der Hauptrolle: Ida Nielsen.
Ferner der zweite Bombenschlager

Der rote Herzog.
Keine Preiserhöhung! Keine Preiserhöhung!
Außerdem das schöne Zufahrprogramm.
Sonntag ab 2 Uhr Kinder- und Familienprogramm.
Um geneigtes Wohlwollen bittet
die Direktion.

Hotel Wettiner Hof.
Morgen Sonntag
öffentliche Ballmusik
Anfang 4 Uhr. 4—5 Uhr Freikonz. Anfang 4 Uhr.

Gasthof Oelsitz.
Sonntag, den 12. Juli
öffentliche Ballmusik.
Kaffee und Kuchen.
Hierzu ladet freundlichst ein
Max Hosang.

Gasthof Gröba.
Mittwoch, den 15. Juli
Kaffeekränzchen,
wozu ganz ergebenst einladen
Paul Große u. Frau.

Zum Anker, Gröba.
Sonntag, den 12. Juli
feine öffentliche Ballmusik
— 4 bis 7 Uhr Tanzverein. —
Kaffee und selbstgebackenen Kuchen.
Angenehmer Gartenbesuch.
Hierzu ladet freundlichst ein
Albert Pleisch.

Gasthof Moritz.
Sonntag, den 12. Juli
Richtschenschnaus mit starkbel. Ballmusik.
Hierzu ladet freundlichst ein
Gugo Arnold.

Gasthof Münchritz.
Morgen Sonntag ladet zu Kaffee und Kuchen freund-
lichst ein
Max Wehlich.
NB. Sonntag, den 19. Juli, Militär-Gartenkonzert.

Geschäfts-Verlegung.
Meiner werthen Kundschaft zur gef. Kenntnis, daß
ich mein Geschäft von heute an
Langenberg Nr. 13b
befindet: **Wladislaw Ungar, Regel- u. Schieferdecker.**

Vereinsnachrichten
Verein „Erzgebirger und Vogtländer“, Riesa. Dienst-
tag, den 14. Juli 1914, abends 1/9 Uhr Versamm-
lung im Restaurant Schlichthof, Riesa.
Militärwärter. Dienstag Wanderabend, 8 1/2, Gansahotel.
Militärverein 1. Mittwoch, den 15. Juli, abends
8 Uhr Versammlung.
Turnverein Riesa. Dienstag u. d. Turnst. Versammlung
im Kronprinz (Schauturnen feil.).
Gesangverein „Froh Lied“, Poppitz. Sonntag, den
12. Juli, nachm. 4 Uhr Versammlung.

Radfahrverein „Edelweiß“, Zeithain.
Die Versammlung findet nicht Sonntag, den 12. Juli,
nachmittags 1/8 Uhr, sondern unwiderstlich
Sonntag, den 11. Juli
abends 1/9 Uhr statt. Der Vorsitzende G. Grille.

Turnverein Zeithain.
Sonntag, den 12. Juli
Stiftungsfest im Hof. Reichshof.
Von nachmittags 2 Uhr an Gartenbelustigung, an-
schließend Ball, verbunden mit turnerischen Vorführungen,
wogu wir nur hierdurch alle werthen Damen, sowie Freunde
der edlen Turnsache aufs herzlichste einladen. Der Vorstand.

Radfahrverein „Edelweiß“, Zeithain.
Sonntag, den 12. Juli, 1/8 Uhr
außergewöhnl. Generalversammlung.
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht.
Der stellvertretende Vorstand.

Hotel Stern.
Morgen Sonntag von nachm. 4 Uhr an
große öffentliche
Ballmusik.
Hierzu ladet ergebenst ein
Germann Otto.

Schöner Ausflugsort. Schattiger Garten.
Lamms Restaurant, Röderau
empfiehlt seinen schönen, schattigen, flaub-
freien Garten. Angenehmer Familien-
aufenthalt. — Morgen Sonntag empfehle
Kaffee u. selbstgebackenen Kuchen, sowie
verschiedene kalte und warme Speisen.
Bestgepflegte Biere.
Es ladet freundlichst ein
Max Lamm.

Waldschlößchen Röderau.
Sonntag, den 12. Juli
großes Militär-Garten-Konzert
ausgeführt von der Kapelle des 6. R. S. Feldart.-Regts. Nr. 88
aus Riesa, unter Leitung des Herrn Kapl. Musikmeister Otto
Vorzüglich gewähltes Programm.
Anfang 4 1/2 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Militär 25 Pfg.
Familienkarten 3 Stück 1 Mark.
Nach dem Konzert feiner Ball.
Hierzu ladet freundlichst ein
Alfred Jentich.

Gasthof Mergendorf.
Sonntag, den 12. Juli, feines Garten-Freikonzert
mit darauffolgender
Ballmusik.
— Von 4 bis 8 Uhr Tanzverein. —
Hierzu ladet freundlichst ein
G. Warbel.

Dank.
Unser teurer Gatte und
Vater
Friedrich Hermann Schietzel
hat nach langjährigem Siech-
tum die heißersehnte Ruhe
gefunden. Der sein gutes
Herz gekannt hat, wird den
tiefen Schmerz verstehen, der
uns erfüllt. Wir danken von
Herzen allen, die uns durch
Wort, Unterstützung und
Krankenspenden trösten halfen
oder bei seinem so feierlichen
Begräbnisse tätig waren. Der
Herr vergeste ihnen alles Gede-
he und Gute, das sie am Ent-
schlafenen und an uns ge-
tan haben.

Im Namen aller
trauernden Hinterbliebenen
Ernestine verw. Schietzel
nebst Kinder.
Braunh., den 10. Juli 1914.

Für die wohlthuenden Ge-
weise herzlicher Teilnahme
beim Tode und Begräbnisse
meiner lieben Mutter, Schwie-
ger- und Großmutter, der Frau
Christiane Fischer
sagen wir allen hierdurch
herzlichen Dank.
In tiefster Trauer
Familie Schmidt.
Riesa, d. 11. Juli 1914.

Wir können nicht unter-
lassen, der lieben Jugend von
Münchritz für den schönen
Blumenschmuck und Aus-
schmückung des Grabes, sowie
für ehrendes Geleit zur letzten
Ruhestätte unfers unvergeß-
lichen Sohnes **Paul** unfers
herzlichsten Dank
auszusprechen.
Die tieftrauernden Eltern
Max Wendler u. Frau
geb. Kreller, Schönbad.

Zurückgekehrt vom Grabe
meines so plötzlich aus dem
Leben abgerufenen unvergeß-
lichen Gatten, unfers lieben
Schwiegersohnes, Onkels, Bru-
ders und Schwagers, Herrn
Ernst Schmidt

sagen wir allen Freunden und
Bekanntem für den reichen
Blumenschmuck u. das ehrende
Geleit unfers
herzlichsten Dank.

Insbondere Dank für die
trostreichen Worte und den
Gesang am Grabe. Ferner
Dank Herrn Dachbedermeister
Himmeler und Herrn Ritter-
gutsbesitzer Rudolph, Brom-
nitz, für die Bemühungen, sowie
den Arbeitskollegen für das
freiwillige Tragen.
Dir aber, lieber Entschlafener,
rufen wir ein „Ruhe sanft!“
und „Gute Nacht!“ in die
Ewigkeit nach.
Nun ruhen die fleißigen Gat-
tenhände.
Die stets gesorget für das Wohl,
Dein treues Aug, das spät
und früh!
Uns immer sorgend hat erfreut,
Die liebe Hand, die keine Müß,
Noch harte Arbeit hat gesieut.
So ruh' denn nun in sanftem
Frieden.
Wir alle gehn dem Grabe zu.
Grubnitz, d. 9. Juli 1914.
Die tieftrauernde Witwe
Marie Schmidt
nebst Hinterbliebenen.



Gasthof Admiral,
Röbersen.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Rudolf Gähselein.

Rest. H. Ruffenhaus.
Jetzt herrliche Lindenblütel
Augen. Familienaufenthalt.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen freund-
lichst ein
J. Augustin.

Brauerei-Restaurant
Röderau.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und Kuchen
freundlichst ein
Paul Schröder.

Gasthof Ledwitz.
Sonntag, den 12. d. M.
feine öffentliche Ballmusik.
Empf. Kaffee u. Kirchkuchen.
Hierzu ladet ergebenst ein
R. Oberhardt.

Gasthof Zeithain.
Sonntag, den 12. Juli,
ladet zur
starkbesetzten Ballmusik
freundlichst ein
Germann Jentich.

Rosengarten Grödel.
Morgen Sonntag ladet zu
Kaffee und selbstgeb. Kuchen
freundlichst ein
Ed. Beger.

Eberterrasse.
Großer
Siphonbierverand
— Fernruf 680. —

F. R.
Montag abend 8 Uhr
Übung.
2. G.

Gesangverein
„Amphion“.
Die Beerdigung unfers
langjährigen Mitglieds,
Herrn **Emil Hammitzsch**
findet Sonntag nachm. 1/5
Uhr statt. Um zahlreiche
Beteiligung bittet
der Vorstand.
Heute abend Probe im
Vereinslokal (Trauergefang).

Sattler, Niemer,
Lapazier- und Tischner-
Zwangs-Innung zu Riesa.
Dienstag, den 14. Juli,
nachmittags 4 Uhr
Quartalversammlung
im Ratkeller.

Tagesordnung:
1. Beurlaubungsaufnahme.
2. Wahl eines Vertreters zum
Verbandsstag.
3. Quartalssteuer.
4. Eingänge. Freie Anträge.
Um pünktliches Erscheinen
wird ersucht.
Cl. Wolf, Obermeister.

Die heutige Nr. umfaßt
14 Seiten.
Hierzu Nr. 28 des „Erzähler
an der Elbe“.

Umschau in der großen Politik.

Die Nordlandreise Kaiser Wilhelms hat die politische Weltzeitung auf ihren Höhepunkt geführt. In der inneren Politik ist die schöne „Saugerzeit“ eingeleitet, in der der Quell der Tatsachen nahezu versiegt, in der allein Kombinationen und Gerüchte gedeihen. Wenn darum jüngst ein großes Zentrumsblatt die Ernennung des Schatzsekretärs Kühn zum preussischen Minister ohne Portefeuille mit neuen großen Steuerplänen im Reich in Verbindung brachte, so wird man an dieser Ankündigung allerdings nicht achtlos vorbeigehen, aber man wird sie in ihrer Tragweite nicht überschätzen dürfen. Das Blatt klebte seine Voraussage in eine so vorsichtige Form, daß der unbefangene Leser doch den Eindruck gewann, als ob hier Kombinationen ein breiter Spielraum gewährt werde. Denn die Steuervorlagen, die angeblich im Reichsschatzamt ausgearbeitet werden, sollten, so meinte das Zeitungsjournal, entweder in der kommenden Session oder in den nächsten Jahren dem Reichstag vorgelegt werden. Daß in den nächsten Jahren sich wieder Ansprüche an die Reichskasse geltendmachen, die mit den jetzt zur Verfügung stehenden Mitteln nicht zu decken sind, das braucht man nicht abzuschreiben, ohne darum gleich anzunehmen, daß des Reiches Schatzmeister mit neuen großen Finanzplänen an die Volksvertretung herantreten wird.

Auch in der hohen Politik in Europa scheint, wenn nicht alle Zeichen trügen, die Sommerzeit in diesem Jahre wesentlich ruhiger zu werden als im Vorjahre, wo der zweite Balkankrieg Unruhe und Aufregung genug brachte. Zwar hängen am Balkan noch genug Gewitterwolken, nicht nur über den Bergen Albaniens auch über dem Karste Bosniens lagert dumpfe Schwüle, die sich einmal plötzlich in einem heftigen Unwetter entladen kann. Aber die Wettermacher der europäischen Diplomatie tun alles, um das politische Barometer aus der gefährlichen Sturmstimmung zu entfernen. Namentlich in der Donau-Monarchie, die durch die Bluttat von Serajewo doch aufs tiefste erschüttert schien, wird jetzt die Parole: Ruhe ausgegeben. Gewiß hat der eheliche Wunsch auch mit dem bösen Nachbar Frieden zu halten, der Kaiser Franz und seine Ratgeber bestimmt, von irgend welchen Vorstellungen an Serbien abzusehen, die nach dem Attentat von Serajewo nahe genug lagen. Aber es fragt sich nur, ob diese Friedensliebe nicht falsch gedeutet wird als Eingeständnis einer inneren Schwäche, deren Annahme in den Berechnungen der Panislawisten doch eine beträchtliche Rolle spielt. Setzt sich aber bei den Slaven im Norden wie im Süden Oesterreich-Ungarns einmal die Anschauung fest, der Doppeladler sei flügellos, so werden die Herren zweifellos immer dristlicher in ihren Ansprüchen und es wird der Habsburgermonarchie immer schwerer, sich dieser Ansprüche zu erwehren. Schon heute denkt man ja in Rußland geringschätzig genug von dem Donaukaate und das Spekulationsgeschäft spanischer Verdrüßung, das mit Boincaré's Besuch in Petersburg bevorsteht, wird die Russen voraussichtlich noch selbstbewusster machen.

Der dritte Genosse im Dreierband, das Britenreich, ist noch immer von seinen inneren Sorgen geplagt. Die Hoffnungen, die man hier und da hegte, es werde über Home Rule doch noch zu einer Einigung zwischen Regierung und Opposition kommen, haben sich wohl endgültig zerschlagen. Die Opposition besteht auf dem dauernden Anschluß Irlands aus dem autonomen Irland und das will die Regierung nicht zugeben, kann sie auch wohl mit Rücksicht auf die irischen Nationalisten nicht zugeben. So bleibt denn der Regierung nicht anders als Home Rule gegen die Opposition durchzusetzen. Was freilich leichter gesagt als getan ist, denn die Ulsterleute gehen jetzt schon in Belfast ungestört in Waffen spazieren, und sie werden sie schwerlich niederlegen, wenn Home Rule jetzt Gesetz wird. Da sich aber auch die irischen Nationalisten bewaffnen, so erlebt vielleicht die Welt im 20. Jahrhundert noch das Schauspiel, daß in einem der ältesten und mächtigsten Reiche der Welt die Bürger sich beschden und die Regierung die Rolle des Greiffes auf dem Tische spielt, der sich nicht zu helfen weiß. Gegenüber den wilden Wahlweibern sind ja Regierung und Polizei Old-Englands schon längst in der angenehmen Lage, zuzuschauen zu müssen, wie diese Regären mit Bombe und Fäustel die Stimmrecht der Frauen „verfechten.“ Und die Probemobilisierung von 400 Kriegsschiffen kann doch selbst den patriotischsten Engländer, der voll Stolz auf die Beherrscherin der Meere sieht, nicht über diese häuslichen Mißlichkeiten hinwegbringen.

Perizo hat am vergangenen Sonntag die Bosse einer Wiederwahl Huertas gesehen. Innerlich gekränkt, wurde die Macht des Präsidenten dadurch keineswegs. Die inneren Kämpfe dauern fort, ohne daß die von den Friedensvermittlern in Niagarafalls gewünschte Vereinbarung der freitenden Parteien bisher um einen Schritt nähergerückt wäre.

Die politische Auschlachtung des Wehrbeitragsresultates.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Nun ist wieder ein neues Teilergebnis des Wehrbeitrags bekannt geworden, das preussische, und sofort beginnt auch wieder die parteipolitische Prellkampagne, die

für die mutmaßlich zu erwartende Enttäuschung beim Gesamtergebnis den politischen Gegner allein nach Kräften und im vollsten Umfang haßbar machen möchte. Ein übles Schauspiel, an dem sich das Ausland daß erbauen mag und das die deutsche Steuermoral auf einem so niedrigen Niveau vermuten lassen könnte, wie sie unseres Erachtens denn doch sicher nicht steht. Wir glauben, daß in dieser Hinsicht die deutsche moralische Kultur immer noch den Vergleich mit anderen Ländern nicht aushalten können. Umso mehr ist es Pflicht jedes besonnenen Politikers und Vaterlandsfreundes, den Kopf über diese parteipolitische Steuerhege zu erheben und die Ehre des deutschen Namens dabei etwas im Auge zu behalten. Schon als von der einen oder anderen Großstadt Ergebnisse bekannt oder auch nur vermutet wurden, begann die laute Suche nach Schuldigen. Damals erwartete man noch in der Waisenblüte der Bewilligungstende einen gewaltigen Ueberschuß über die offiziöse Schätzung. Man dachte, durch die Steueramnestie in Verbindung mit der strengeren Straandrohung für die Zukunft großen hinterzogenen Schätzen auf die Spur zu kommen und für die Küftung des Reiches nutzbar machen zu können. Triumphierend wurde bald aus dieser, bald aus jener Stadt verkündet, daß hier so viele, dort so und so viele Millionen mehr an Steuerleistung „wahrscheinlich“ erzielt werden würden. Und ohne jede Rücksicht auf die Möglichkeit tatsächlicher Vermögensverfälschung wurden prompt die fälschlichen Kapitalisten beschuldigt, daß sie bisher so viel von ihrem angeblich leicht verflüchtbaren Besitz hinterzogen haben müßten.

Nun kommt das Wehrbeitragsresultat für Preußen heraus: 603 Millionen für die große Monarchie! Und plötzlich wendet sich das Blatt. Diese Summe zeigt nicht nur nichts von dem verheißenden Ueberschuß, von der verlockenden Aussicht auf ein Ueberschlagsvermögen der dritten Rate, sondern im Gegenteil gewährt er nur knapp die Hoffnung auf das tatsächliche Erreichen der notwendigen Milliarde, wenn man von den drei Fünfteln des deutschen Reichs, die Preußen darstellt, auf die übrigen zwei Fünftel schließen will. Und dabei muß man noch die günstige Voraussetzung machen, daß das höchstwahrscheinlich schlechtere Ergebnis der vorwiegend ländlichen Bundesstaaten durch ein ebensoviel besseres der Hansastädte aufgewogen werde. Jetzt verstummt das Getöse von bisherigen Steuerhinterziehungen und vergrabenen Schätzen und es ertönt stat dessen von der Gegenseite das auch nicht mehr ganz neue Schelten auf die bösen Agrarier, die so viel Kapitalien in das Wehrbeitragsgesetz hineinpraktiziert hätten, daß auf dem Lande die größten Vermögen sich von dem Wehrbeitrag hätten drücken können.

Wer hat nun Recht? Die Parteisanatiker schwinden natürlich auf die ihnen lieb gewordenen Schlagworte ihrer Partei. Der denkende Politiker wird zunächst darauf hinweisen, daß das Wehrbeitragsgesetz doch wohl im Reichstag lange und gründlich genug hin und herdebattiert worden ist und daß man deshalb eigentlich keinen Grund mehr hätte, die einzelnen Bestimmungen jetzt in Verbindung mit dem Ergebnis alle noch einmal besonders für den Schaden haßbar zu machen und der Bosheit des Gegners in die Schuhe zu schieben. Man möge doch rein sachlich feststellen, was etwa an dem weniger günstigen Ausfall schuld sein könnte, um für künftige Fälle entsprechend daraus zu lernen. Wo aber beiden Seiten gewisse Erleichterungen und Rücksichten gewährt worden sind, die doch namentlich beim ersten Versuch mit einer allgemeinen direkten Reichsvermögensbesteuerung leicht angebracht erscheinen, da sollte nicht der eine Teil dem anderen daraus gleich die schwersten Vorwürfe konstruieren.

Der offiziöse Kommentar zur Mitteilung des preussischen Ertrags ist freilich auch von dem Fehler nicht ganz frei zu sprechen, der moralischen Ausschlachtung durch die Parteipolitik eine allzu bequeme Handhabe geboten zu haben. Er schreibt nämlich unter anderen Gründen auch dem schlechten Stand der Papiere am Stichtag des Wehrbeitrags die Schuld zu und fügt die Anmerkung hinzu, daß es dahingestellt bleiben müsse, ob er ausschließlich aus natürlichen Ursachen zu erklären sei. Darin liegt der versteckte Bortwurf, als ob die Börsen gewissermaßen künstlich den Stand der Papiere herabgeschraubt habe. Und von einigen Blättern wird triumphierend hinzugesetzt, daß in der Tat fast unmittelbar nach dem Stichtag ein recht auffälliges Ansteigen der Kurse bemerkbar gewesen sei. Nun bedenke man, daß der Stichtag ausgerechnet der 31. Dezember war, daß er also mitten in das Weihnachts- und Neujahrsfest hineinfiel, das bekanntlich jedes Jahr eine solche Flutwelle auf dem Kapitalmarkt bedeutet! Und über die Bedeutung dieses besonderen Termins war eben auch im Reichstag schon mit aller Ausführlichkeit verhandelt worden.

Die anderen Gründe der Enttäuschung stellt die offiziöse Betrachtung rein sachlich fest: die Möglichkeit, einen Teil des Vermögens den Kindern zuzuschreiben, und das Ausfallen der Steuer bei einem Kapital von 50 000 Mark, neben dem doch, wie beispielsweise bei bauerlichem Besitz, das Einkommen immer noch unter jährlich 2000 Mark bleiben kann. Man hätte auch mit diesen wohlbegreiflichen Ausfällen von vornherein rechnen sollen, statt sich jetzt erst über sie aufzuregen. Gewiß ist auf diese Weise das deutsche Nationalvermögen steuerlich nicht in dem Maße gründlich erfaßt und da-

mit zugleich inventarisiert worden, wie das mancher Volkswirt anfänglich wünschen möchte. Aber man sollte doch einmal diese Tatsache nicht behandeln, als ob sie ein neues, unvorhergesehenes Ereignis wäre und man sollte sich zweitens bewußt bleiben, daß nicht die Inventarisierung und Erzielung eines Ueberschusses Zweck des Wehrbeitrags gewesen ist, sondern die Deckung absolut notwendiger Rüstungskosten und die möglichst schonende Verteilung dieser gewaltigen Last. Diese Ziele aber sind tatsächlich erreicht worden. Das ist und bleibt eine anerkennenswerte Leistung der Nation. Segen wir sie doch nun nicht selbst in den Augen des mißgünstigen Auslandes durch vom Jaun gebrochene und ziemlich grundlose gegenseitige Verdächtigungen herab

Das österreichische Vorgehen gegen Serbien.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Wien: In inspirierten Presseäußerungen wird zugegeben, daß man von Serbien die Fortsetzung der polizeilichen Untersuchungen auf serbischem Gebiet, die Bestrafung der Schuldigen und die Auflösung der großserbischen Kampforganisationen verlangt. Die gedämpfte Sprache der in Fühlung mit dem auswärtigen Amt stehenden Presse und die Vermutung des Ausdrucks einer diplomatischen Demarche wird wohl darauf zurückzuführen sein, daß während der letzten Krise der Presseleistung zu deutlich der Vorwurf gemacht wurde, die Lesentlichkeit zu alarmieren. So ist man denn zur entgegengekehrten Taktik übergegangen. Die erste Sprache, die von den Berliner Offiziösen geführt wird, verfolgt offenbar auf anderem Wege den gleichen Zweck, den Serben zu bedeuten, daß sie es im eigenen Interesse auf nachdrücklichere Vorstellungen nicht ankommen lassen mögen. Der Vertreter des Blattes in Wien kann versichern, daß an den maßgebenden Stellen die Ueberzeugung herrscht, daß Serbien keine Schwierigkeiten machen werde, womit allerdings auch die Auffassung Hand in Hand geht, daß die serbischen Versprechungen und etwaigen Maßnahmen an den Tatsachen der großserbischen Propaganda nicht viel ändern werden. Es ist heute schon gewiß, daß eine serbische, und selbst eine ausländische Untersuchung in den serbischen Organisationen nichts mehr vorfinden werde, das irgendwelche Beziehungen dieser Vereinigungen mit dem Attentat beweisen würde. Vom 28. Juni bis zur Mitte des Juli ist Zeit genug, um kompromittierende Schriftstücke zu beschaffen. Eine serbische Erklärung des Verzichts auf die großserbischen Pläne wird wohl notgedrungen auf die schon zum Treidentismus erzogenen österreichisch-ungarischen Serben kaum irgendwelchen Eindruck machen, und aufgelöste Kampforganisationen können am anderen Tage schon unter anderem Namen mit anderen offiziellen Zielen wieder auftauchen.

Der Berliner serbische Studentenverein.

Die drei Vorsitzenden des serbischen Vereins, die vor einigen Tagen von der Berliner Polizei festgenommen wurden, sind, wie das hirsche Teleg.-Bureau von informierter Seite erfährt, sofort wieder in Freiheit gesetzt worden, sobald erstlich ist, daß es sich um keine Verhaftung, sondern um eine Sifizierung handelte. Der Verein hat auch keinerlei politische Zwecke verfolgt, es handelte sich vielmehr lediglich um wissenschaftliche und gesellschaftliche Ziele. Im Laufe des vergangenen Winters gab der Verein ein Ballfest, dem auch eine ganze Reihe deutscher Offiziere beizwohnte, da der Verein den Zweck verfolgt, seinen Mitgliedern Gelegenheit zu geben, in recht gute Fühlung mit den maßgebenden deutschen Kreisen zu treten. Die beschlagnahmten Papiere sind zum großen Teile dem Verein wieder ausgehändigt worden, es sind nur noch einige in serbischer Sprache gehaltene Druckschriften und Manuskripte zurückgehalten worden, die noch erst überfetzt werden sollen. Den festgenommenen serbischen Studenten ist Freiheit gelassen worden, ob sie in Berlin bleiben oder abreisen wollen, sobald man damit rechnen muß, daß selbst die Behörden keinerlei Maßregeln gegen den Verein und seine Angehörigen ergreifen werden.

Das Ergebnis der Audienz Berchtolds.

Ein amtliches Wiener Communiquée besagt, daß die Meldungen über den Verlauf und das Ergebnis der Audienz des Ministers des Aeußern, Grafen Berchtold, beim Kaiser jeder authentischen Grundlage entbehren.

Am Thronfolgermord 14 Personen beteiligt.

Nach verlässlichen Mitteilungen waren an dem Attentat auf das Thronfolgerpaar direkt 14 Personen beteiligt, von denen 13 sich bereits in Haft befinden. Nach einer hierher gelangten Meldung wurde in Graz der Arzt Dr. Mirko Tschubrilowitsch, ein Bruder eines der Attentäter, verhaftet. Er wird ebenfalls nach Serajewo gebracht.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Trochende Aussperrung in der russischen Tuchindustrie. Nachdem am 1. Juli ein erheblicher Teil der in Fort in den Walkereibetrieben beschäftigten Gesellen und Walkereiarbeiter wegen Nichterfüllung ihrer Forderungen auf allgemeine erhebliche Lohnerhöhung, Gleichstellung der Löhne und Festsetzung von Mindestlöhnen in den Ausstand getreten sind, beschloß der Arbeitgeberverband der Tuchindustrie der Städte Fort, Wetzlar, Sprembera, Guben, Ludenwalde, Sommerfeld und

Für Haus — Hof — Garten.

Geflügel-Wettlegen.

Die große Mehrzahl der Geflügelzüchter beurteilt den Nutzwert des Huhnes nach seiner mehr oder minder großen Vegetabilität. Es war deshalb, so schreibt der Wanderlehrer für Geflügelzucht Möbke in den Mitteilungen der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, das Bestreben der Züchter jeder neuen Rasse, dieser eine labelhafte Vegetabilität nachzurufen, leicht verständlich. Ohne diese Vordruckungen war eben kein Brüter- oder Geflügelverlauf zu unwirtschaftlich hohen Preisen denkbar. So waren die Rochins, Brahmas, vielfarbigen Italiener (heute Schumb), Hainants, Leghorns, Spanier, Andaluser, Minorcas, Kammeisler, Langshan und Minorca, Bantams, Redhensler, Orpingtons, Bradels, Sulmtaler, Reichshühner usw. usw., jeder Schlag zu seiner Zeit, die besten Leger. Wer spricht heute noch von vielen dieser Schläge? Vor allen die schweren Schläge, die sich aber dem Auge besonders wohlgefällig zeigen, sind immer mehr in Abnahme gekommen, weil sie eben in der Begeisterung nicht befruchteten. Außerdem wurden auch die schweren Tiere in der Ernährung zu teuer.

Der Mehraufwand an Futter während drei Begezeiten beansprucht den doppelten bis dreifachen Betrag des Mehraufwandes als Schlachttier. Zudem waren vielfach die Hühner unter der Nachzucht oft erst in zu spätem Alter zu erkennen. Die allgemeine Unzuverlässigkeit der Angaben der Züchter über den Gebrauchswert ihrer Zuchten gab den Veranlassung zur Veranstaltung von Wettlegen.

Die Wettlegestämme im Wettlegestock der Landwirtschaftskammer für die Rheinprovinz in Neuss sollten nun unter völlig gleichen Verhältnissen gehalten werden. Bezüglich der Unterkunftsräume konnten auch gleiche Verhältnisse hergestellt werden. Ganz anders gestaltete sich aber die Fütterung. Sehr bald zeigte sich, daß die schweren Schlüger mehr Futter bedurften als die leichteren Schläge. So selbstverständlich dem Landwirt diese Frage ist, so muß man immer bedenken, daß die Mehrzahl der Geflügelzüchter keine landwirtschaftliche Bildung besitzen, sondern aus anderen Berufszweigen hervorgegangen sind.

Aber die Größe und Zusammenfassung der Nationen konnte ich leider keine Auskunft erhalten. Eine richtige, jedem Stamm gerechte Fütterung wäre nach dem Lebendgewicht zu berechnen. Auch die Körpergewichtszunahme ist bei der Bewertung der Nutzleistung zu beachten.

Welche Ergebnisse lieferte nun der Neusser Wettlegestock? Ich erwähne nur diesen, weil die Veranstaltung der Landwirtschaftskammer jede Gewähr bietet, daß keinerlei unregelmäßigkeiten vorkommen können.

Das Eigewicht war durchweg recht unbedeutend. Will man sich den Klagen über schlechte Schalen von bezeugten Brüterinnen Beachtung schenken, so scheint diese Erscheinung in der Fütterung begründet zu sein. Bei meiner Besichtigung des Hofes (es war kalt), sah das Futter wenig ausgedehnt aus: ein völlig trockenes Gemisch von Mehl und anderen Stoffen. Zudem war kein Wasser vorhanden. Aber es war kalt und Vormittag.

Die Vierzahl zeigte keinerlei Überraschung. Die leichteren Beweglichen und temperamentvollen Stämme waren den schweren Stämmen überlegen. Dieses Ergebnis war ja dem Kenner der Geflügelzucht klar, nicht aber dem oberflächlichen Beobachter, welcher zu wenig die Körperformen, dagegen fast nur die Gefiederfarbe, Kammerform und nebensächliche Merkmale beachtet. (So haben wir Italienerstämme, besonders sah ich solche in silberhaltiger Farbe, die schon so stark gebaut sind, daß sie den gut mittel schweren Schlägen zuzurechnen sind; diese Tiere sind keine Laegerinnen. Dagegen sah ich weiße Bantams, ganz vorzügliche Legerinnen, aber leicht, beweglich, helle Laie und enger schließendes Gefieder.) Körperform und Temperament steht in Wechselwirkung zur Vegetabilität.

Abnorme Begeisterungen, wie sie bei Einführung der Halmeser hier erwähnt wurden, sind nicht zu verzeichnen gewesen.

Nun fragt es sich: Kann der Nutzwert eines Stammes oder einer Rasse durch ein Wettlegen geprüft werden?

Diese Frage ist glatt zu verneinen. Welchem Landwirt wird es einfallen, eine hochedle Halbblutstute mit einem schweren Kaltblutpferd in Vergleich stellen zu wollen? Ebenso krasse Unterschiede finden wir auch bei den Geflügelzüchtern. Das richtig gegogene Stallenerhuhn soll leicht und flüchtig sein, um sein Futter nach Möglichkeit zu suchen. Die ganze Entwicklung drängt nach Fröhlichkeit und höchster Vegetabilität. Ganz natürlich ist es, wenn solche Stämme in der Freiheit viel glücklichere Erfolge zeigen, weil sie ja nur hier einen Hauptvorteil, das emsige Futterhüten, zur Geltung bringen können. Das gerade Gegenteil hat der Züchter bei der Zucht der schweren Schläge zu beachten. Um nicht zur Frustration der Tiere gezwungen zu sein, sucht man die Fröhlichkeit zu unterdrücken, um die nötige Zeit zur Fütterung schwerer Körperformen zu gewinnen, denn hier ist ja viel junges saftiges Fleisch das ersehnte Produkt. Zum guten Nacherfolg ist jedoch ruhiges Temperament nötig. Das Produktionsfutter soll aber in Fleisch und Fett, und nicht in Tier umgewandelt werden. Solche entgegengesetzte Forderungen lassen sich nicht in Wettwerb stellen.

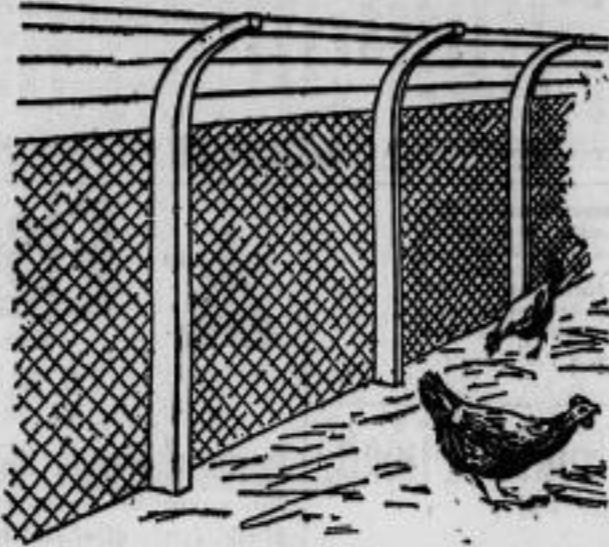
Zur Prüfung des Nutzwertes neuer Rassen genügen die Wettlegestämme der Landwirtschaftskammer vollkommen, zudem wird die große Allgemeinheit sehr bald die passenden Schläge selbst zu finden wissen; so hält trotz vielfacher Reklame für die schweren Hühner die große Masse an der Zucht der Italiener fest.

Die praktischen Leistungen eines Züchters wird man aber immer nur durch Prüfung des Wettlegestocks feststellen können. Man sollte dabei weder den Großgrundbesitz, noch den Arbeiter ausschalten. Auch sollten die Anfangsprämien höchstens 50 Mark betragen, und bei fortschreitenden Leistungen könnte dem Züchter ja immer noch zwei Jahren eine Zusatzprämie von 25 Mark zuerkannt werden. — Also weg mit der Wettlegerei!

Zur Einzäunung von Geflügelhöfen

Daher ist immer mehr gekrümmte Betonpfosten ein. Man kann diese fertig beziehen. Viele werden aber wohl lieber selbst die Pfeiler herstellen. Man versteht bestenfalls Vorwandement, der noch nicht alt sein darf und

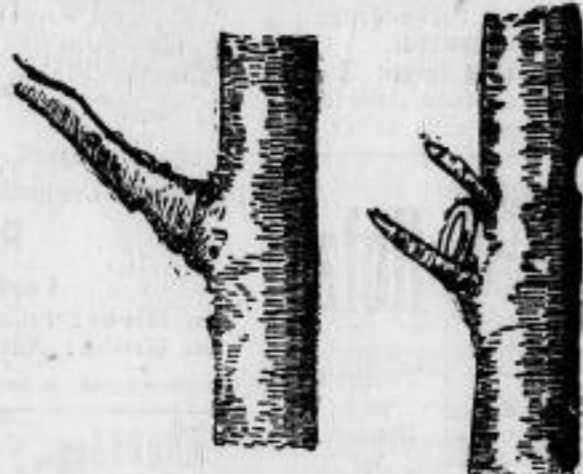
ganz trocken gelagert sein muß, mit dem drei- bis vierfachen an rauhem Sande. Das Gemisch wird zuerst trocken hergestellt, dann schwach angefeuchtet und hierauf während sehr schnellen Durchlaufens mit der Strause so lange begossen, bis es mäßig feucht ist, d. h. sich noch mit der Hand kneten läßt. Die Form wird wogerecht auf eine Bretterunterlage gelegt und das fertige Gemenge hineingestampft. Während des Stampfens kommen nicht zu dicke Eisenstäbe hinein, welche die Haltbarkeit erhöhen.



auch werden die zum Aufstehen der Drähte nötigen Krampen eingelegt. Falls man die Drähte später durchziehen will, legt man an die Stellen, wo das Geschehen soll, Metallhülsen ein. Wenn der Sement gut ist, so bindet er nur sehr langsam und beginnt nach etwa zwei Stunden hart zu werden. Die gekrümmten Stäbe haben den besonderen Vorteil, daß man sie oben mit dünnem Draht beziehen und dadurch ein Überfliegen seitens des Geflügels verhindern kann. Wenn man mehrere Formen befüllt, die man sich nach Bedarf selbst anfertigen kann, so geht die Arbeit ziemlich rasch vorwärts. Man darf natürlich nie mehr Sement anrühren, als man gerade für den betreffenden Tag benötigt. Die der Form entleierten Stäbe sind noch nicht sofort gebrauchsfähig, sondern werden eine Weile nach jedem Tag zum Nachhärten einmal mit der Gießkanne tüchtig mit Wasser besprengt.

Der Schnitt auf Astring

empfehle ich da, wo bei jüngeren Obstbäumen trotz sachgemäß gelübten Schnittes kein Fruchtvolles ansetzen will. In diesem Fall entfernt man den einen Teil der Seitenzweige der Zweige auf Astring, was mit glattem, scharfem Schnitt geschehen muß. Die Wunden werden alsbald mit Baumwachs geschlossen. Man sucht zu diesem Zweck solche Astringe aus, auf deren Wulst sich zurückgebildete, sogenannte „schlafende“ Triebe befinden. Der Erfolg zeigt sich sehr bald dadurch, daß die schlafenden Augen zu treiben beginnen und sie an diesen Trieben im nächsten oder übernächsten Jahr Früchte ansetzen. Zu beachten ist,

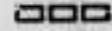


daß bei diesem Zurückschneiden der Astwulst selbst stehen bleiben muß. Man darf also niemals glatt am Stamm oder Hauptast abschneiden, da man sonst dem Astwulst seine Triebkraft entziehen würde, während diese sich nach dem ausgeschweiften Schnitt ansammeln soll, um in die Jungtriebe übergehen und diesem starken Leben einflößen zu können.

Das Zimmergrün.

Es gibt wohl wenige Pflanzen, die so allgemein bekannt, verbreitet und beliebt sind, wie das Zimmergrün oder kleines Stänggrün, Vinca minor. Fast in jedem Garten ist es wegen seiner leichten Kultur und seiner vielfachen Verwendung, namentlich auch zu Bindeswecken, anzutreffen; auch auf den Friedhöfen finden wir es viel zur Ausschmückung der Gräber unserer verstorbenen Lieben. Hat es erst einmal festen Fuß gefaßt, gedeiht es überall, lebt aber besonders einen tiefen, frischen, humusreichen Boden und Halbschatten. Die niederliegenden Zweige schlagen, wenn genügend feucht gehalten, bald Wurzeln, blühen aber nicht, während die aufrechtstehenden Zweige schöne blaue und andere Abarten, auch weiße, rote, violette und purpurne, bei einer Art auch sogar gefüllte Blumen bringen. Das Vinca major, das große Stänggrün, wird noch einmal so hoch, etwa 80 bis 40 Zentimeter hoch; die blühenden Zweige stehen ebenfalls aufrecht, die unfruchtbaren sind kriechend; die Blätter sind groß, bedeutend größer wie bei minor, aber nicht so konsistent, dunkelgrün, ausdauernd; die Blüten hellblau und ebenfalls sehr groß. Sehr hübsch sind auch die humpelartigen Formen, Vinca var. elegantissima mit weiß geränderten und reticulata mit gelb geränderten Blättern. Diese verlangen aber einen mehr sonnigen Standort, im Schatten werden die bunten Blätter wieder ganz grün. Bei sonnigem Standort kommt dies wohl auch vor, und sind dann solche grünen Triebe

sofort ganz zu entfernen. Beide Arten, minor sowohl wie major, eignen sich zu Einfassungen von Rabatten, für Stepparten, zur Bodenbedeckung zwischen weißblühigen gepflanzten Gehäusen, an Abhängen, im Schatten hoher Bäume, wo Gras nicht wachsen will, wo sie aber genügend feucht gehalten werden müssen. Beide sind in Wäldern Deutschlands einheimisch. Sehr hübsch ist auch Vinca herbacea, niedrig, buschig, mit verhältnismäßig kurzen aber kriechenden, auf den Boden hingestreckten, weißblühenden Zweigen. Eine oder zwei Pflanzen machen auf der Rabatte im Frühjahr mit ihren Hunderten von violettblauen Blumen einen angenehmen Effekt. Diese hübsche Pflanze lebt aber einen tiefen, frischen Boden. Hauptächlich ist sie schön zu verwenden in feuchten Stepparten, wo sie so recht an ihrem Blute ist. Im Sommer läßt sie sich auch herrlich für Ampeln verwenden. Schließlich erwähne ich noch das bei uns leider so wenig verbreitete Vinca rosea, syn. Lochnera rosea, das seine Heimat in Südafrika hat, von aufrechtem Wuchs, 30 bis 55 Zentimeter hoch werdend, mit glatten, glänzenden Blättern und rosaweißen oder ganz weißen Blumen. Gewöhnlich kultiviert man diese prächtige Staude einjährig; sie ist dann für die Rabatte eine Stierpflanze ersten Ranges und für Topf und Wohnküche unschätzbar. In Paris trifft man sie sehr viel an, und sie ist dort eine der beliebtesten Marktflanzen. Man hat dort solche und ähnliche stierende Pflanzen in kleinen, mit Weinlinge rot angezeichneten Töpfen, und finden solche dort einen ungeheuren Absatz. Man hat dieses Vinca von Anfang März bis Ende April ins Warmbeet oder in Töpfe, die man ins Wohnzimmer stellt, pflanzt sie ins Freie oder in Töpfe Mitte bis Ende Mai. Die neblige Blüte dauert vom Juli bis Oktober, im warmen Zimmer noch länger.



Fliegenabwehr.

Zur Abwehr von Fliegen auf den Weiden verwendet man in vielen Gegenden auch zum Schutze der Ziegen eine besondere Vorrichtung, die sehr empfehlenswert ist. Man baut aus ein paar Pfählen ein Gerüst, das aus vier



Trappfeilern und einem darüber gelegten Kiste besteht. Da die Tiere verschieden groß sind, so wird das Gerüst auf einer Seite höher als auf der anderen gemacht, so daß es oben ein abfallendes Dach zeigt. Sowohl an den Seitenfeilern wie auch an den oberen Stangen werden dann Strohwische herant festgebunden, daß sie nach dem Innern des Gerüsts eine langhalmige Bürste bzw. einer Pinsel bilden. Diese Schutztaube, die den Tieren auch gegen die Mittagsglut einigen Schutz bietet, wird vor ihnen sehr gern aufgesucht, um sich die lästigen Fliegen und Bremsen abzuwehren. Man wird sehr bald entdecken, daß die Tiere mit einem wahren Behagen von den Bürsten Gebrauch machen und sich daran schrubben. Sie danken die kleine und kostenlos herzustellende Fürsorge durch Gesundheit und reichlichere Milchabgabe, so daß auch vom praktischen Standpunkt die Einrichtung nur empfohlen werden kann.

Harzfluß.

Die Heilung an Harzfluß leidender Kirschbäume ist schwierig. Man beuge deshalb der Krankheit so viel wie möglich vor. Den Harzfluß begünstigen namentlich zu kurzer Schnitt, reichliche Düngung mit Jauche und Mist und Mangel an Kalk. Zur Heilung werden die Wunden ausgeschliffen und der Länge nach geschröpft, nachher mit starkem Essig ausgewaschen und mit Essig getränkte Lappen darum gewickelt. Gut ist es, die Lappen einige Zeit alle 2 bis 3 Tage wieder mit Essig zu tränken. Dieses Verfahren hat schon in vielen Fällen geholfen. Außerdem dürfte sich empfehlen, den kranken Kirschbäumen ein Kalkdüngung zu geben und vorläufig mit jeder Stickstoffdüngung (Gülle und Mist) einzuhalten. Dafür dürfte eine Phosphorsäuredüngung (Thomasaschlacke im Herbst) oder Superphosphat im Frühjahr am Platze sein, auch eine Kali-(Kainit)-Düngung, wenn der Boden eine solche bedarf.

Kleine Mitteilungen.

Undurchdringliche Fußböden. Aus hygienischen Rücksichten hat man in französischen Krankenhäusern die Fußböden mit einer Lösung von Paraffin und Petroleum beschichtet, wodurch sie eine braune Färbung erhalten und für alles undurchdringlich werden. Ein einmaliger Anstrich soll für zwei Jahre reichen. So behandelte Fußböden können täglich mit einem feuchten Lappen, der in irgendeine antiseptische (alkalischverdringende) Lösung getaucht wurde, gemischt werden. Diese Einrichtung ist für Schulzimmer, Krankenzimmer von größter Bedeutung, jedenfalls dem Schrubbern und Sandtreuen vorzuziehen.

Rostflecken auf Verunstaltung. Um Rostflecken von verdickten eisernen Gegenständen zu entfernen, befreit man sie mit einem fetten Öl und reibt sie nach einigen Tagen mit einem mit Salmiakgeist befeuchteten Tuch ab. Wenn noch Flecke zurückbleiben sollten, so wäscht man sie mit verdünnter Salzsäure und poliert dann mit feinstem Tripel.

Goldener Wandanstrich. Kalk wird mit einer Lösung von Salz in Wasser gelöst und dann entsprechend mit abgerahmter Milch verdünnt. Dieser Anstrich ist auch ein vorzügliches Mittel zur Erhaltung von Holz an landwirtschaftlichen Geräten. Oder noch einfacher: man löst den Kalk in der gewöhnlichen Weise mit Wasser und legt dann unter Umrühren eine Quantität feingeliebten Alaunquarz zu.



Ein namhafter Sohn der Stadt Riesa in der Allgemeinen Deutschen Biographie.

Mitgeteilt von Dr. Koss.

In der „Allgemeinen Deutschen Biographie“, deren 55 Bände ich bei meinen Vorarbeiten zu einer schätzbaren Literaturgeschichte durchgesehen habe, fand ich unter den rund 25 000 Einzelbiographien auch eine, die einen Sohn der Stadt Riesa betrifft. Es ist der Lehrer Zacharias, 1769 geboren, der sich auf dem Gebiete der Aeronautik einen Namen gemacht hat und über den einmal Näheres zu bringen, als es in der A. D. B. geschieht, für Riesa wohl am Platze wäre. Auf sein größeres Werk „Elemente der Luftschwimmkunst, hergeleitet aus dem Fluge der Vögel und dem Schwimmen der Fische“, wird in folgendem hingewiesen.

August Wilhelm Zacharias

geboren am 26. Juli 1769 zu Riesa a. d. Elbe, † am 6. Mai 1823 zu Rochleben. Er war der Erstgeborene von sechs Kindern des Predigers M. Johann Friedrich S. zu Riesa. Die jugendlichen Eltern — der Vater war 24, die Mutter nicht volle 17 Jahre alt, als August Wilhelm ihnen geboren wurde — sorgten bis zum 16. Lebensjahre des Sohnes selbst für seine intellektuelle und moralische Ausbildung. Von 1784—1790 besuchte er die Schulpforta, nach deren Absolvierung er die Universität Leipzig besog. Da sein Vater bereits 1786, ohne seiner zahlreichen Familie Geldmittel zu hinterlassen, gestorben war, mußte der junge Student seinen Lebensunterhalt sich im wesentlichen selbst erwerben; er fand indes auch bald durch sein wohlwollendes Verhalten und seinen ausgezeichneten Fleiß Gönner und Wohlthäter, die sich seiner annahm. Unter ihnen sind besonders zu nennen der damals berühmte Professor der Altertumskunde Klaußing, sowie der Kreissteuerbeamte Wehke. Er widmete sich zunächst dem Studium der Theologie; 2 1/2 Jahre hatte er dieser Wissenschaft obgelegen, da er hatte schon die Kränkel befallen, die ihn auf Anraten der Ärzte diesem Berufe entsagen mußte; er wandte sich der Jurisprudenz zu. Er hatte dieses Studium noch nicht vollendet, als ihm eine Hofmeisterstelle beim Grafen Münster, Besitzer der Standesherrschaft Königsbrück, angetragen wurde, die er auch annahm. Hier scheint er dann vornehmlich infolge des Unterrichts in der Mathematik, welchen er dem schon ziemlich herangewachsenen jungen Grafen zu erteilen hatte, dieses Studium mit jenem Eifer aufgenommen zu haben, mit dem er demselben bis zu seinem Tode oblag und das Gebiet dieser Wissenschaft zu bereichern und zu erweitern suchte. Im Mai 1795 starb seine Mutter und nunmehr lag ihm zum nicht geringen Teil auch die Sorge um das leibliche und geistige Wohl der jüngeren Geschwister ob. Inzwischen waren indes die jungen Grafen Münster soweit herangewachsen, daß sie eines Lehrers entbehren konnten; S. glückte es jedoch, alsbald eine ähnliche Stelle beim sächsischen Kabinettsminister Grafen v. Hopfgarten zu erhalten. Um diese Zeit meldete er sich zum juristischen Examen, das er im Mai des Jahres 1799 auch mit dem besten Prädikat bestand. Bald darauf ging er mit dem jungen Grafen Hopfgarten als Führer auf die Universität Wittenberg, wo er die Magisterwürde erwarb. Im päpstlich Hopfgartenschen Hause blieb er bis zum Jahre 1803, in welchem ihn der Erb-Administrator der Klosterschule zu Rochleben, v. Wilsleben, der selbst ein ehemaliger Abtling

der Schulpforta war, an diese Anstalt als Lehrer der Mathematik und der neueren Sprachen berief.

Sein Einfluß auf die Schüler war ein gewaltiger; nicht nur in wissenschaftlicher Hinsicht, sondern vornehmlich auch in ethischer. „Man schämt sich“, so berichtet uns einer seiner vorzüglichsten Schüler aus jener Zeit, der spätere Adjunkt Dr. Jakob in Pforta über ihn, „die viele Mühe des trefflichen, geliebten Lehrers nicht wenigstens mit einer gleichen Aufmerksamkeit in den Vorlesungen zu vergelten.“ Zu gleicher Zeit mit seiner Anstellung in Rochleben schenkte seine Gedanken über Aeronautik entstanden zu sein, auf welchem Gebiete er von jener Zeit an in ausgedehntem Maße sowohl schriftstellerisch wie experimentell tätig war, und wiewohl seine diesbezüglichen Arbeiten geteilte Beurteilung fanden, so haben doch Kenner seinen Ausführungen und Ideen Gründlichkeit und Folgerichtigkeit niemals abgesprochen. Auch erhielt er mehrmals während seiner Unternehmungen erfreuliche Beweise ausmunternder und belohnender Aufmerksamkeit. Im Jahre 1805 ward ihm z. B. vom König Friedrich August von Sachsen, seinem damaligen Landesherren, eine Unterstützung von 20 Talern zur Fortsetzung seiner Versuche nebst einem anerkennenden Handschreiben zugesandt. Im Jahre 1807, in dem sein Buch „Elemente der Luftschwimmkunst, hergeleitet aus dem Fluge der Vögel und dem Schwimmen der Fische“ (Wittenberg gr. 8° mit 1 Kupfer) erschien, schrieb der damalige Coadjutor von Mainz, nachheriger

Herst-Primas von Dalberg, der früher ähnliche Ideen verfolgt hatte, einen sehr billigen und sachkundigen Brief an ihn, worin er ihn ebenfalls zur Fortsetzung seines Strebens aufforderte. Ein Teil von seinen hierher gehörigen Bemerkungen findet sich auch in seiner Schrift „Jakob Degens Flugmaschine beurteilt“ (Leipzig 1808 gr. 8° mit 1 Kupfer) (cf. Baumgärtners Magazin der Erfindungen, Bd. VIII St. 2). Hier hat er sehr gründlich jene von dem Erfinder Degens in Wien bloß auf gut Glück und ohne Berücksichtigung der einschlägigen Naturgesetze angelegten Flug- und Luftfahrversuche angefochten und ihre Unhaltbarkeit bewiesen. Unter den mehreren von ihm zur praktischen Prüfung seiner Ideen angestellten Versuchen mit dem Fallschirm sind besonders 2 hervorzuheben; der eine, den er auf der Sternwarte zu Leipzig im Sommer 1821 ausführte und der u. a. von zwei sehr bewährten Zeugen, den Professoren Gilbert und Molleweide (v. Leipzig, St. Stg. 1822 Nr. 106) als preiswürdig anerkannt wurde, und sodann der im Jahre 1822 von dem hohen Wendelstein herab an dem Ufer der Unstrut bei Rochleben mit ebenso entsprechendem Erfolge angestellte. Von seinen literarischen Arbeiten auf diesem Gebiete ist dann noch seine letzte Schrift besonders bemerkenswert, „Geschichte der Luftschwimmkunst von 1783 bis zu den Wendelsteiner Fallschirmversuchen“ (Leipzig 1823), in der er eine ausführliche historische Uebersicht der Leistungen auf diesem Gebiet dem Publikum vor Augen führt. Der Abdruck der Schrift

Die nächste Woche

beginnt mit unserem sorgfältig vorbereiteten großen Räumungs-Ausverkauf, in welchen die Angebote fast aller Abteilungen durch ihre auffallende Preiswürdigkeit größtes Interesse hervorrufen werden. Wir wollen in allen unseren Lagern räumen, um für die kommenden Neuheiten Platz zu schaffen, der große Verkauf

beginnt

Mittwoch vormittag 7 Uhr, gewaltige Warenmengen, welche im Preise bedeutend zurückgesetzt wurden und andere Gelegenheitskäufe gelangen zu fabelhaft billigen Preisen zum Verkauf.

Unsere Schaufenster und die vielen Anzeigen werden Ihnen ein übersichtl. Bild von der Großzügigkeit dieser Veranstaltung geben.

Modenhause

Gebr.

Riedel

Riesa, Ecke Goethe- und Schützenstraße.

Räumungs-
Aus-
Verkauf

Räumung
aller
Sommer-
Waren

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Egnatten.

54

„Ich habe auch ein paar Briefe von Kolman Gallowary mitgebracht, alle jene, in denen er sich über die Absichten äußerte, die er mit seiner Tochter hatte, insbesondere auch über seine Absoptionsabsichten und den Stand dieser Angelegenheit“, sagte Adols.

„Das ist ausgezeichnet!“ erklärte der Advokat. Hornbostel strahlte. „Hochwürden“, sagte er aufstehend und mit ausgebreiteter Hand auf Adols zugehend, „der Himmel hat Sie hierher geführt, der sichtbarlich will, daß Recht bleiben soll, was Recht ist! Wir aber, Sjarolta und ich, schulden Ihnen den größten, den innigsten Dank!“

„Bitte recht sehr, Herr Hornbostel, ich habe nur eine Beweissens- und Freundschaft gegen den Verstorbenen erfüllt, der mir anlässlich der Testamentunterzeichnung das Versprechen abgab, über die strenge Durchführung seiner letztwilligen Verfügungen zu wachen. — In welcher Stunde wird Meilit morgen verurteilt?“

„Um zehn Uhr“, entgegnete der Advokat. „Sind Hochwürden einverstanden, so gehen wir beide unter Mitnahme Ihres Tagebuches und der gedachten Briefe schon vorher aufs Gericht, um Ihre Anwesenheit anzugeben und das zu Ihrer Vernehmung erforderliche einzuleiten.“

Adols hatte auch dagegen nichts einzuwenden und wendete sich wieder zu Hornbostel, zu dem er sagte: „Wenn Sie gestatten, werde ich Sie nach meiner eidlischen Vernehmung besuchen, Herr Hornbostel, um Fräulein Baros kennen zu lernen.“

Nachdem der Herr Pfarrer sich in seiner gemessenen Weise, die ihn keinen Augenblick verlassen, von den beiden Herren verabschiedet hatte, rief sich Lazar vergnügt die Hände und sagte: „Nun, Herr Hornbostel, was meinen Sie, wie es sich machen, wenn ich den Herren Richtern morgen ganz unversehens mit diesem hölzernen Apostel auf den Hals rade — wie?“

„Ich denke wohl.“

„Und Sie denken recht! — Na, gehen Sie jetzt getrost nach Hause und verschwenden Sie keinen angstlichen Gedanken

an morgen und ebenso wenig an das Endurteil. Vergessen Sie aber auch eins nicht. Wenn wir gewinnen, wie ich sicher glaube — gewonnen haben wir das Vermögen deshalb noch lange nicht!“

„Weiß ich alles, Herr Doktor, immerhin hätten wir aber einen moralischen Sieg errufen, und er wäre mir kaum minder wertvoll als ein finanzieller“, sagte Hornbostel. „Meine Pflanzgärtner wird auch ohne ihres Vaters Vermögen einmal genug haben, um angenehm leben zu können. Was wann dürfte der Prozeß beendet — vorläufig beendet sein?“

Lazar hob die Schultern. „Freihestens in beiläufig sechs Wochen, es ist aber auch sehr möglich, daß die Sache erst nach den großen Berichtsfesttagen zur Entscheidung gelangt!“

Hornbostel dankte, hand dem Advokaten Sjarokas Interesse nochmals auf die Seele und ging ebenfalls. Der eine blieb zurück in der angenehmen-erregenden Hoffnung auf einen baldigen glänzenden Sieg über einen Gegner, den er herzlich haßte, weil er sein gefährlichster Konkurrent war und auch, weil er ihm bei jeder Gelegenheit fühlen ließ, daß er in jeder Hinsicht überlegen sei. Der andere ging beinahe ebenso beunruhigt, wie er gekommen war. Er mochte es anfangen, wie er wollte, seine Gedanken kehrten immer wieder zu der morgigen Besenvernehmung zurück. —

Es war nahe an sechs Uhr und Hornbostel hatte immer noch keine Nachricht von Meilit, dessen Vernehmung schon vor Mittag beendet gewesen sein mußte. Wo der Mann nur blieb! Es war unerklärlich! Und Dr. Lazar, der jedenfalls einige Anstalten hätte geben können, war um ein Uhr telegraphisch nach auswärts gerufen worden. — Es war schon später Nachmittag geworden, als Wagner kam, um mitzutheilen, daß Meilit's Vernehmung auf drei Uhr verschoben sei. „Ich dachte, Sie würden ruhiger werden, wenn ich Nachricht brächte.“

Er hatte noch nicht fertig gesprochen, als es wieder klopfte.

Diesmal war der Eintretende Meilit in eigener Person. Er sah sehr vergnügt aus und von Aufregung stand in seinem Gesicht keine Spur zu sehen. „Guten Abend, Herr Hornbostel — guten Abend, Herr Wagner!“ sagte er vergnügt, die Hände ergreifend, die sich ihm entgegenstreckten. „So jetzt hätten wir die Geschichte hinter uns, die allen so

viel zu schaffen gemacht und die so unsinnig viel Geld gekostet hat! Der Herr Pfarrer hat auch schon seinen Eid geleistet.“

„Er ist doch erst gestern hier angekommen!“

„Zunächst, aber er will gleich morgen in aller Früh nach Braun weiterfahren zu seiner alten Mutter, wegen der er eigentlich von drüben herübergekommen ist, und er hat nur drei Wochen Zeit. Die Herren vom Gericht haben auch durchaus nichts davon wissen wollen und sind erst grob geworden. Es hat ihnen aber alles nichts geholfen, der Herr Pfarrer hat seinen Willen durchgesetzt, wie, das weiß ich freilich nicht, um halb elf war für ihn alles fit und fertig.“

„Und wie ist's gegangen, Meilit?“ unterbrach Hornbostel, der vor innerer Unruhe von einem Wein auf das andere trat. „Gut, natürlich, quädiger Herr Hornbostel; wir haben eben unsern Eid geleistet und dann unsere Sache gesagt, wie sonst auch“, antwortete Meilit.

„Sie haben sich nicht irtre machen lassen?“

Der Mann lachte. „Mich irtre machen, wenn ich eine Sache genau und bestimmt weiß, das bringt keine fertig, wenn sich's noch so große Mühe gibt! Und das haben die Herren ja getan, sie haben jedenfalls geglaubt, wir täten uns durch ihre Kreuz- und Querfragen aus dem Konzept bringen lassen, und sie konnten uns hinterrück beweisen, daß wir einer dem andern widersprochen haben.“

Meilit wollte fort, um etwas zu essen, was aber Hornbostel nicht duldete: „Warten Sie nur, lieber Meilit, ich lasse Ihnen etwas Kalkes und ein Glas Wein bringen, und später essen Sie mit uns zu Nacht. Sjarolta, die noch in der Schule ist, wird gewiß gern aus Ihrem eigenen Munde hören, wie es gegangen ist.“

Der Mann lehnte „die Ehre“ jedoch dankend ab. Solange der Prozeß nicht durch alle Instanzen gegangen wäre, es besser, auseinander zu bleiben, meinte der Herr Pfarrer, besonders, weil Dr. Gallowary ein so schlaues Mann wäre, vor dem man sich nicht genug in Acht nehmen konnte.

„Gegen Ihren Wunsch will ich Sie nicht zurückhalten, lieber Meilit, und so danke ich Ihnen zugleich auch in Sjarokas Namen“, sagte Hornbostel, ihm die Hand schüttelnd.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, begleite ich Sie ein Stück weit, Herr Meilit“, sagte Wagnerstein.

Guilbert auf diesem Kongress glänzen. Sie hat einen uralten Suffragettenfang wieder aufgefunden, den sie nun in London singen wird, und der durch die unnachahmliche Vortragweise der französischen Museuse gewiss seinen Eindruck auf die Zuhörer nicht verfehlen wird.

Die Speisekarte der Südpolfahrer. Im kommenden Monat bricht Sir Ernest Shackleton an der Spitze seiner langvorbereiteten Südpolarexpedition von London aus, um die britische Flagge quer über den antarktischen Erdteil zu tragen und dabei in der Praxis zu erproben, ob die neue mit Hilfe des Oberst Seely und des Oberst Beveridge vom britischen Sanitätskorps nach langen Versuchen ausgearbeiteten Ernährungstabellen die an sie geknüpften Hoffnungen erfüllen. Der Feinschmecker wird freilich der Speisekarte der Südpolfahrer die Unsumme von Mühe und Arbeit, die zu ihrer Zusammenstellung erforderlich war, kaum anmerken, und überlegen wird er die Nase rümpfen, wenn er die immer wiederkehrende Eintönigkeit des Menüs kennen lernt. Die Antarktis ist keine Stätte zur Befriedigung egozentrischer Gaumenreize. Der Küchenzettel muß sich der Tyrannie nüchtern wissenschaftlich erprobter Zweckmäßigkeit beugen, und Rücksicht auf die Geschmacksnerven seiner Schutzbefohlenen bleibt dem antarktischen Koch unbekannt. Bei der Festlegung des Menüs blüht dem Nahrungsmathematiker — denn von Koch kann nicht mehr die Rede sein — das Gespenst des Sforbut über die Schulter, und die Sorge vor diesem Schrecken aller Polarfahrer bestimmt die Auswahl. Sir Ernest Shackleton veröffentlicht in einem Londoner Blatt einige Betrachtungen über die antarktische Küche und die Probleme, die sie mit sich bringt. „Die Nahrungsmittel, die wir auf unsere Schlittenreise mitnehmen, müssen an Gewicht so leicht als möglich sein und doch, wie widerspruchsvoll das auch erscheinen mag, zugleich auch genügend Volumen haben. Uebertriebene Konzentration vermindert nicht nur den Nährwert, sondern verringert auch die Leichtigkeit der Nahrungsausnutzung. In sehr niedrigen Temperaturen kann die Körperwärme, die zugleich das Leben bedeutet, nur durch fettige und mehlig Nahrungsmittel erhalten werden, durch Nahrungsmittel, die so reichlich genossen werden müssen, als es die Umstände nur zulassen. Dabei können wir uns mit Kochen nicht viel abgeben. Etwas, das schnell erwärmt und schnell gegessen werden kann, ist das Ziel der Wünsche, denn nur sehr wenig Brenn- und Heizmaterial können wir mitführen. Da die Nahrungsmittel müssen so beschaffen sein, daß sie auch ohne Kochen und ohne Erwärmung genossen werden können. Auf unserer Schlittenreise werden die Rationen für den Mann und den Tag 300 Gramm betragen, mit einem Nährwert von 5512 Kalorien. Im gewöhnlichen Leben ist der Mann durchschnittlich täglich etwa 1350 Gramm mit 2500 Kalorien, so daß wir in der Antarktis um etwa 3000 Kalorien täglich besser gestellt sind.“ Freilich mit der Abwechslung wird es nicht allzu weit her sein. Bei den Schlittenreisen werden mitgeführt: Hafers, Schmalz, Zucker, pulverisiertes Ochsenfleisch, Biskuits, konzentrierte Milch, ein Rusppräparat, Zitronensaft, Salz, Fleischextrakt und Tee. An Ueberfälle der Auswahl leidet der antarktische Gourmet also nicht, wenn ihm auch für den Notfall kleine Extragenüsse winken: die Emballage. „Alle fleischartige Proviant nämlich,“ erzählt Shackleton, „ist in Wurstformen verpackt; die Pillen sind für die Fütterung der Hunde nützlich, im Notfall aber werden

wir sie selbst essen. Müde es nicht dazu kommen?“ Als einziges Anregungsmittel bleibt den Polarfahrern Tee; etwas Branntwein wird zwar mitgenommen, aber nur zu Feiern. „Es kommt oft vor, daß beim Aufheben der Arme — beim Errichten der Zelte — das Blut aus den Händen und Fingern fließt; dann werden die Glieder sofort ein Opfer des Frosts. In solchen Fällen wird ein Tropfen Branntwein der Wiedererwärmung des Blutkreislaufes nützlich.“ Also die alkoholischen Getränke sind recht zweischneidiger Natur; man bekommt nur Schnaps, wenn man im Grunde keine Freude mehr daran hat. Dafür aber wird Shackleton an Bord seines Schiffes versuchen, eine Art kleinen Küchengartens anzulegen. Er nimmt Erde und Samen mit und will ein wenig Kaffee, Gerste, Raps, Senf, Kresse und Erbsen säen. „Sobald die grünen Schößlinge hervorsprossen, werden sie abgeschnitten und auf Butterbrote gelegt. Vielleicht können wir auch einige dieser Sandwiches auf die Schlittenreise mitnehmen. Im übrigen hoffen wir, einen freilich sehr bescheidenen kleinen Luxus an Gemüse nicht völlig entbehren zu müssen, nämlich Zwiebeln. Wild erzählt, wie beim Ueberwintern der „Discovery“ ein Jagetgenosse ein köstliches Geschenk erhielt: Zwiebeln. Und alle sahen wie glückliche Schulkinder um das geöffnete Paket und aßen die Zwiebeln roh als wären es die herrlichsten Äpfel.“ So birgt auch das Leben im ewigen Eise seine Sensationen des Gaumens...

Die kleine „Zwischenfälle“ im amerikanischen Theaterleben. Eine Reihe bekannter amerikanischer Theaterkritiker veröffentlichten im Strand Magazine allerlei lustige Theatererinnerungen, die sie selbst miterleben durften. Es sind Erinnerungen an mißglückte Premieren oder zumindest an Erstaufführungen, in denen der Theaterbesucher mit der ihm eigenen Tiefe von Dichtern, Schauspielern und Regisseuren erstrebte dramatische oder sensationelle Wirkungen erwartungslos zunichte machte. Am lustigsten eroberte wohl in Chicago die Premiere der „Nazarener“. Als großer Schlußeffekt gab es hier eine Szene, in der die Heldin, ein Christenmädchen, den hungernden Löwen in der Arena vorgeworfen wird. Man hatte auch eine Anzahl trefflich gehäuteter Löwen „engagiert“, und die Bestien schritten gar grimmig auf der Bühne einher. Den Zuschauern kostete das Herz, als die unglückliche Heldin des Stüchkes nun in die Arena gerufen wurde und der Blutgier der Raubtiere preisgegeben schien. Wer beschrieb aber die Verblüffung — und auch das erleichterte Aufatmen — der Zuschauer, als die offenbar von ihrem Wädiger nur allzu sehr eingeschüchterten Löwen beim Anblick der Primadonna mit allen Zeichen des Entsetzens die Flucht ergreifen. Sie stürzten auf das Ausgangsgitter zu und verzweifelt rüttelten sie hier, ihre Angst kannte keine Grenzen. Die Spannung und Aufregung des Publikums verwandelte sich natürlich in ein drohnendes Gelächter, und böse Jungen meinten, diese Löwen seien verbelebte Theaterkritiker gewesen. Gefährlicher war die Situation bei einer Premiere, die in Pittsburg in einem Sommertheater stattfand. Am Anfang des zweiten Aktes will es das Unglück, daß die Vorhangschar in zu nahe Berührung mit dem brennenden Gasrohr kommt, sie flammt auf, und im nächsten Augenblick zeigt sich Feuer. Im Publikum Irving ein besonders furchtsamer Herr auf und will flüchten. Das war das Signal zu einer Panik. Aber ehe sie ansbrach, ereignete sich etwas, was die Situation mit einem Schlage rettete. Mit kostlos verzweifelter Geschwindigkeit erschien auf der Bühne augenzwinkernd der alte deutsche Komiker der Truppe; in der Hand hält er einen Spielzeimer, wie ihn die Kinder am Strande handhaben, ein winziges Eimerchen, das kaum mehr als eine halbe Fische Wasser enthalten haben kann. Mit komischen Gebärden nähert sich der Dide den Flammen und gießt mit einem heroischen Gestus und rollenden Augen das Gefäß aus. Die Wirkung dieses geistesgegenwärtigen Streiches war verblüffend. Die angstüberzerrten Gesichter im Publikum glätteten sich, dann begann jemand zu

lachen, und schließlich brüllte das ganze Auditorium vor Vergnügen. Die Situation war gerettet, einige Augenblicke später hatte das Bühnenpersonal mit ein paar Eimer Wasser die Gefahr beseitigt. Eine Zeitlang genoss der Schriftsteller Lincoln Carter Berühmtheit wegen der sensationellen Bühneneffekte, die er in seinen Stücken anstrebte. Vor einigen Jahren erlebte sein „Tornado“ in einem Theater des Westens seine Premiere. Im Verlauf der Handlung ergriff die Heldin mit ihrem Kinde auf einem mehr oder minder armseligen Holzgerüst die Flucht und hatte — so wollte es der Text — zwischen Abgründen einen schwindelerregenden schmalen Bergpfad zu Reiz zu absolvieren. Dann kam eine Verwundlung; und nun sah man auf der Bühne eine graufige Schlucht, über die sich eine Holzbrücke spannte. Auf der einen Seite waren der Intrigant und seine Helfershelfer atemlos damit beschäftigt, die Stützen der Brücke zu lockern, während man bereits die Hufschläge des herannahenden Herdes hörte. Auf der anderen Seite standen die Freunde der flüchtigen Reiterin und beschworen sie, umzukehren, denn mit einem dumpfen Krach war inzwischen die Brücke wirklich in den Abgrund hinabgesunken. Lauter und lauter wurden die Hufschläge, und plötzlich erschien am Rande der Schlucht der lebensgroße Holzgaul mit der Reiterin. Der Gaul stotte, im Halbakt hatte man wirklich den Eindruck, als sehe das Tier nun zu dem verzweifelt Sprünge über die graufige Tiefe an, die Warnungsrufe der Freunde verdoppelten sich. Allein der edle Renner war nicht aufzuhaken, er sprang in die Luft, kam bis in die Mitte der Schlucht und — blieb hier hängen. Seine mechanischen Beine strampelten in der freien Luft weiter, und die Drahtseile, die Kopf und Reiter hielten, surrten und sangen wie Klavierklänge. Das Publikum war im ersten Augenblick sprachlos, dann aber erntete diese moderne Bränhilde, die auf ihrem Holzgerüst zwischen Himmel und Erde schwebte und nicht weiter konnte, donnernde Heiterkeit. Der Vorhang fiel, und es erschien der Direktor. Er bat um Entschuldigung, insofern der Gast der Proben habe der Mechanismus herauf, wenn die geehrten Herrschaften Schuld haben wollen, sollte der Sprung wiederholt werden. Und so geschah es. Wieder klapperten die Hufschläge heran, wieder stürzte die Brücke, wieder schrien die geängstigten Fremde und wieder — blieb der Gaul mit strampelnden Beinen mitten in der Luft hängen. „Nehmen Sie ein Auto, nehmen Sie ein Auto, nehmen Sie ein Auto!“ rief ein Mann von der Galerie der Intrigant, der eben noch den Tod der Heldin und des Holzgauls erstrebt hatte, empfand ein menschliches Mitleid. Er packte den Gaul am Schwanz und zog ihn ruhig und gelassen auf seine Seite des Abgrundes hinüber. Im Zuschauerraum aber brauste ein wahrer Orlan des Vergnügens, und die Direktion verzichtete darauf, den „Todesprung“ noch einmal zu wiederholen...

Aus der Welt der Technik.

Die Feuerfestes Holz. Es scheint, daß sich in jüngster Zeit das Vertrauen zum Holz als dauerhafter Baumaterial auf neue Festigkeit und sogar der Ueberzeugung zuneigt, daß Holzbauten in vielen Fällen Eisenbauten überdauern. Nur in Bezug auf die Widerstandsfähigkeit gegen Feuer ist das Holz gegenüber dem Eisen entschieden im Nachteil, wie sehr man sich auch seit alten Zeiten bemühte, durch Ueberstreichen mit allerlei Chemikalien die Feuerfestigkeit des Holzes zu erreichen. Die die „Holzwelt“ mitteilt, scheint es jedoch nunmehr gelungen zu sein, Holz feuerfest zu machen. Das Material wird mit schwefelsaurem Ammoniak, Jinkalz und Vorkäure-Sulphat getränkt, und das Ergebnis ist, daß das auf diese Art imprägnierte Holz bei Temperaturen bis zu 1000 Grad kein Feuer fängt. Dieses Verfahren stellt einen bedeutsamen Fortschritt dar, da nicht-imprägniertes Holz sich bereits bei Temperaturen von 300 bis 500 Grad entzündet.

Laferme Cigaretten.
Westend 4 Pf.
Deutsche Helden 3 Pf.
Kenner 2 1/2 Pf.
Vielliebchen 2 Pf.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Egnatten. 56

Mayerstein stieg die zwei Treppen hinauf und wurde von einem frischen Landmädchen empfangen, das ihn ins Wartezimmer führte, bemerkend: „Fräulein Doktor werde gleich erscheinen.“

„Ist ein Patient beim Fräulein?“ fragte er.

„Nein, Fräulein Doktor näht sich bloß ein neues Börtel um den Rock.“

Ein schallendes Gelächter antwortete dem Mädchen, das wenigstens für den Augenblick allen Unmut verschlang, der sich in dem Maler ausgespeichert hatte. Belustigt: „Auf mir den stinkenden Doktor herüber, schönes Kind ist meine Karte.“

Das Mädchen wurde fernerrot und rief zornig: „Gib's gar mir, Herr, mein Fräulein ist so gut, wie ich ein richtiger Doktor, und die Pulver, die's verschreiben, das weiß ich von meinem Halsweh her! U Haupt ist's Fräulein kein Doktor für Mannsbilder.“

Diese Erklärung wurde von einem so energisch eitr Blick nach der Türe begleitet, daß Mayerstein sich zu minder energischen Befehl veranlaßt sah: „Hörst, I nem Fräulein diese Karte, Hege!“

Die junge Bäuerin nahm die Karte widerwillig schwand für einige Augenblicke. Als sie wieder auf der Schwelle stehen und sagte um vieles höflicher, der gnädige Herr soll ins Wohnzimmer von Margita, „Nähte“ wirklich. Als der Maler ihr ä faches Zimmer betrat, sah sie am Fenster und an den unteren Rand eines grauen Damentodes.

„Das ist schön, daß Sie mich einmal besuchen, He stein!“ begrüßte sie ihn, ohne aufzustehen, hielt die mit einem Fingerhut geschmückte Hand entgegen. Er nahm und schüttelte sie, sagte aber kein Wort.

„Was ist's mit Ihnen, Sie sehen ja ganz entsezt!“

„Ist bin entsezt!“

„So? — Na, worüber denn?“

Schweigend wie Magerstein auf den in Reparatur befindlichen Rock.

„Eine solche Entwürdigung der Wissenschaft durch Sie, die Sie deren Verkörperung sind — alle Röde fänden, was jede Landpoemernanz fertig bringt, ist das nicht uner?“ „Um liebsten nähme davor jeder Patient Reichthum!“

„Wenn Sie nicht genug dazu wäre“

„soweit Sie wollten, ohne daß ich?“

„dauernden Blick“

„Witt“

„dann her?“

Der schaurig

„Fällt mir auch nicht ein. Sie soll heiraten, wenn Sie will, nur keinen Gallovar, denn das wäre für sie gleichbedeutend mit vollständigem künstlerischen Bankrott. Und zu allem hin, ging auch ihr Lebensglück flüchten!“

„Das könnte wohl sein —“

„Es könnte nicht bloß, es würde so kommen. Das ist auch Hornbostels Ueberzeugung,“ und Mayerstein erzählte, was er von diesem über des jungen Gallovars Verhalten in dieser Angelegenheit gehört hatte.

„Ich frage Sie, hochverehrter Doktor Margita, ist es anständig, so zu handeln? Gemein ist es!“

„Ganz Ihrer Meinung, lieber Mayerstein, mit Herrn Hornbostel müßte Gallovar offen reden!“

„Er wird sich hüten! — Wir vermuten, daß es sich um ein zwischen Vater und Sohn abgekartetes Spiel handelt, als Söhnchen nach der Flöte tanzt, die der Herr Doktor läßt! Er wird durch seine Freunde wissen, daß der Prozeß adlig steht und sich das Vermögen für jeden Fall sichern sollen. Gewinnt er, so brüht sich Jend, ein Porwand daher bald gefunden; gewinnen wir, so wird Szarolta vom Ick weg geheiratet, das heißt, wenn es nicht gelingt, den erschaffen einen Kegel zu schieben!“

„Was haben Sie vor?“

„Unanfechtbare Beweise für Gallovars Unwürdigkeit, Tatsachen zu sammeln, die unserer Meinung die Sinne von en Augen reifen müssen.“

„Wenn Sie das fertig bringen, wird es jedenfalls das wirksamste Mittel sein, wie ich Szarolta kenne, die alles verzieht, nur keine Gemeinheit.“

„Bereits habe ich erfahren, daß Jend Gallovar beim Rosenleib und anderen Geldjuden im Schuldbuch steht, und nicht mit geringen Beträgen.“

„Bei dem berüchtigten Studenten Rosenleib?“

222,20

„Ja, bei ihm, der von allen mit ihren Pfunden wuchernden Söhnen Israels derjenige ist, der die gewagtesten Geschäfte macht und die höchsten „Verzentschen“ nimmt. Ferner hat der junge Herr erst kürzlich wieder in einer einzigen Nacht im „Trente et quarante“ dreißigtausend Kronen verloren!

Das Innenleben des Menschen.

Es ist für uns immer interessant, auch den inneren Mechanismus einer kunstvollen Maschine, die wir vor uns in Tätigkeit sehen, kennen zu lernen, zu ergründen, warum und wozu dieses und jenes ist, wie der Erfinder alles so genial eingerichtet hat.

Die interessanteste Maschine ist nun der Mensch selber, der Mensch sowohl nach dem Mechanismus seines Leibes wie seiner Seele, und jeder vernünftige Mensch mag wohl gern erfahren, wie es drinnen bei ihm aussieht; jedem muß daran liegen, sich selber kennen zu lernen. Die größte Unklarheit besteht zweifellos bei den meisten Menschen noch über ihren seelischen Organismus, über ihr Innenleben, und gerade das ist interessant, zu wissen, wie sich das geistige Leben abspielt, aus dem die Stimmungen, die Worte, die Entschlüsse und das Handeln, die Fehler und Tugenden hervorgehen, wo die letzten Wurzeln des Denkens und Handelns, der Eigenart eines jeden zu suchen sind.

Unser seelischer Organismus gleicht einem politischen Gemeinwesen, in dem verschiedene Parteien, über denen das Ich als Vorsitzender steht, zu Wort zu kommen suchen. Da machen sich vor allem die natürlichen Triebe breit, die wir als Naturwesen mit den Tieren gemein haben, und die zur natürlichen Selbsterhaltung und Fortpflanzung des Individuums (Erhaltung der Art) höchst notwendig sind. Ihre Helfershelfer sind die fünf Sinne, welche das Innenleben mit der Außenwelt erst in Verbindung bringen. Sie sind die Fenster, durch welche die Seele hinaus auf die Welt. Durch sie erfahren wir, wie etwas aussieht, wie wir selber aussehen, ob etwas schön oder häßlich ist, angenehm oder unangenehm sich anfühlt, anhört, riecht oder schmeckt. Das Zusammenwirken der inneren Triebe und der Sinne bringt die niedere Stufe des seelischen Lebens hervor, das Triebleben: Begierden, Neigungen, Stimmungen, Leidenschaften, Launen — gute und böse Wallungen, die, je nachdem die äußeren Eindrücke sich ändern, bald so, bald anders sind und nach dem sittlichen Innenwesen des betreffenden Menschen entweder zum Guten oder zum Bösen hinausgehen. Das ist im Grunde das Leben der Kinder und Frauen und aller von den Sinneseindrücken lebenden und dem Sinnenleben ergebenden Männer (weiblicher Naturen, Lebemannern, Genussmenschen). Mehr oder weniger ist das Grundwesen der meisten Menschen — ohne Rücksicht auf sogenannte Bildung und „gute Erziehung“ — da es ihnen an Selbstzucht mangelt. Triebleben, Sinnenleben, auch wenn man noch so viel scheinbare Vernunft- und Moralgründe vorkaufst.

Die Selbsterziehung, Selbstzucht erst hebt uns auf eine höhere Geistesstufe, macht uns erst zu Menschen. Und diese Selbstzucht kommt zustande durch die Vernunft, die aus dem Zusammenwirken von Herz und Kopf, d. h. von Gemüt und klarem Nachdenken, hervorgeht.

Von einem harten, gefühllosen Menschen sagen wir: er hat kein Herz; und wenn einer sinnlos handelt, heißt es: er hat den Kopf verloren. Mit Herz bezeichnen wir das Gefühl und den Sinn für alles Sittlich-Edele, Rechte, Wahre, den Trieb zum Guten, das Gewissen, den Sitz für alle Tugend, für Glauben und Religion. Das Herz, und was an Empfindung, Worten und Handeln aus dem Herzen kommt, gibt uns Menschen den moralischen, den Ewigkeitswert.

Der Kopf stellt das klare, vernünftige Denken dar, das Erforschen und Erkennen der tatsächlichen Zustände, Verhältnisse, Wahrheiten — die praktische Tätigkeit für Beruf und Leben.

Das Herz braucht den Kopf, um den gegebenen Verhältnissen Rechnung zu tragen, stets handelnd die rechten Wege zu finden und Klarheit und Ueberblick zu behalten. Und der Kopf hat erst recht das Herz nötig, um nicht in Irrtum und Irge zu geraten, um menschlich-normal, vernünftig zu bleiben. Kopf und Herz müssen zusammenhalten und zusammenarbeiten, wie Mann und Frau in der Ehe. Kopf und Herz müssen das Triebleben im Menschen regeln, zügeln, lenken, vereiteln; sie müssen unsere Worte und Werke mit dem rechten, soliden und klaren Inhalt füllen, unseren Charakter klären, ausbauen, schärfen. Dann kommt ein wahres Menschentum heraus.

So hüte dich, o Menschenkind, vor drei Fehlern: Einmal laß dich nicht ausschließlich von deinen Trieben und Sinneseindrücken, den Augenblicksstimmungen ins Wängelband nehmen! Sie machen einen zerfahrenen, unzuverlässigen, glücklosen Menschen aus dir. Sodann laß dein Herz und Gemüt durch äußere oder innere Oberflächlichkeit nicht zur billigen Mühseligkeit und Empfindsamkeit werden. Diese Mischungen sind ja modern und bequem, aber nur wertloses Talmi. Und endlich: Mache deinen Verstand nicht zum allseitig bereiten Handlanger für jede Robemöglichkeit und Zeitmeinung! Du wirst sonst ein Narr, ehe du dir es verstehst. — Alles in allem: Halte darauf, daß dein Innenleben stets in guter Ordnung ist!

Aus aller Welt.

Helsingör: Der Schnellzug, der gestern vormittag 10 Uhr von Kopenhagen nach Helsingör abgeht, überfuhr in der Nähe von Helsingör ein Automobil, in dem sich vier Personen befanden. Der Kraftwagen wurde zertrümmert. Zwei Personen, nämlich Bankdirektor Behrens aus Helsingör und ein Kind, wurden getötet, die beiden

anderen Personen schwer verletzt. — Hochemmerich: Im Verlauf der letzten beiden Wochen sind allein in der Nähe von Hochemmerich neun Personen beim Baden im offenen Rhein ertrunken. — Prag: In Bobref bei Teschen schoß gestern nachmittags der Schüler der vierten Klasse der Lehrerbildungsanstalt Anton Kleis auf der Straße seinem Musiklehrer Andreas Hawicka eine Revolverkugel in den Kopf, die ihn tödlich verletzte. Er verübte dann einen Selbstmordversuch, verwundete sich aber nur leicht. Er verweigert jede Auskunft über den Grund seiner Tat. — Altona: Die Polizeibehörde in Altona verhaftete gestern früh einen Schlächtermeister und seine Frau aus dem Kreuzweg wegen Verkaufes schädlichen Fleisches, nach dessen Genuß vorgestern eine sehr große Anzahl von Personen erkrankt ist. Eine Frau ist in der letzten Nacht bereits an der Fleischvergiftung gestorben. Mehrere Personen befinden sich lebensgefährlich leidend im städtischen Krankenhaus. — London: Große Sensation erregte vorgestern bei der öffentlichen Versteigerung einer Bibliothek die Versteigerung eines im Jahre 1606 gedruckten Buches, das die wahre Chronik des Königs Lear und seiner drei Töchter enthält. Dieses Buch ist eine erste Ausgabe des Shakespeareschen Dramas, es erzielte den Preis von 50000 Mark. Im Jahre 1865 wurde es von einem Kunstliebhaber für nur 4000 Mark erworben. — Paris: Da die fünfjährige Frist verstrichen ist, während welcher die Berufung der Frau Caillaud gegen ihre Verurteilung vor die Geschworenen zulässig war, ohne daß eine solche Berufung erfolgte, so wird nunmehr der Prozeß endgültig am 20. d. M. seinen Anfang nehmen. — London: Aus Manchester wird hierher telegraphiert, daß eine Feuerbrunst gestern die Papierfabrik von Howarth im Stadtteil Blackley zerstörte. Es war eine der größten Feuerbrände, die Manchester je gesehen. Zwei Feuerwehrleute wurden getötet. Der Schaden wird auf 1½ Millionen Mark geschätzt. — Christiania: Während eines außerordentlich heftigen Gewitters, das gestern nacht über Christiania und Umgegend niederging, schlug der Blitz in das bekannte große Touristenhotel auf dem Holmenollen ein. Das Hotel war binnen kurzer Zeit ein gewaltiges Flammenmeer. Die zahlreichen Hotelgäste und das Personal konnten mit Mühe das nackte Leben retten. Es kam aber niemand zu Schaden und es gelang auch der Feuerwehr, den Brand auf das Hotel zu beschränken, das völlig niederbrannte. Mehrere Stunden hindurch war der das Hotel umgebende Nadelwald aufs höchste gefährdet.

Sport.

Luftschiffahrt.

Der berühmte Flug des Ingenieurs Berliner mit dem Freiballon „Wittelsfeld“ nach Wladyf (Gouvernement Perm) in Rußland vom 8.—10. Februar 1914 ist vom Deutschen Luftfahrerverband mit 3052,7 Kilometer als deutscher Distanzrekord anerkannt worden. Die Anerkennung dieser Flugleistung als Weltrekord ist bei der Fédération Aéronautique Internationale beantragt worden.

Helmuth Pirich als Pilot einer französischen Fabrik. Der deutsche Flieger Helmuth Pirich hat vorgestern zum ersten Male auf dem Flugplatz von Billacoublay einen Morane-Saulnier-Eindecker mit 80-PS-Motor geübt und gleich beim ersten Aufstieg zur Bewunderung seiner französischen Kameraden eine hervorragende Beherrschung der ihm bisher gänzlich unbekanntesten Maschine gezeigt. Pirich ist gestern mit Garros nach London gefahren, wo er an dem Luftrennen London-Paris-London an Stelle des Morane-Saulnier-Piloten Phuet, der sich zurzeit in Rußland befindet, teilnehmen wird.

Allgemeines.

GR. Die Frau auf den olympischen Spielen. Bei den olympischen Spielen, zu deren Feier in Berlin sich bereits jetzt ganz Deutschland rüstet, darf man auch der Beteiligung der Frauen nicht vergessen. Sie sind längst schon Mitstreiterinnen geworden, die sich Schritt für Schritt einen immer stärkeren Anteil an den Kämpfen erringen. Zwar steht auf der Tagesordnung des Pariser Sportkongresses ein Punkt, der sich mit der prinzipiellen Zulassung von Frauen zu den olympischen Spielen beschäftigt; tatsächlich aber ist diese Zulassung, wie Dr. Martin Berner in einem Aufsatz der „Tage“ ausführt, in der Praxis bereits erfolgt. Schon 1906 hat Griechenland Kühn den Anfang gemacht, indem es als erstes Land unter die Wettbewerber auch Lawn Tennis für Damen, die alte Domäne des Damensports, einreichte. England folgte 1908 und fügte dem Tennis noch ein Bogenschießen für Damen hinzu. Schweden ist dann 1912 auf der begonnenen Bahn weiter geschritten. Wie ja überhaupt in den skandinavischen Ländern die Frau mehr an sportliche Übungen gewöhnt ist als bei uns, so wurden auch in dem Programm der Stockholmer Spiele wieder neue Wettbewerbe den Damen eingeräumt, nämlich zum ersten Male auch Schwimmen und Wasserspringen. Beim Wasserspringen machten den tapferen Schwabinnen nur einige Engländerinnen den Sieg streitig; am Damenschwimmen aber nahmen auch viele der besten deutschen Schwimmerinnen teil, und während die sich im offenen 100-Meter-Rennen der überlegenen Kraft der Australierinnen beugen mußten, eroberten sie, die deutschen Damen in der 400-Meter-Etappe einen sehr ehrenvollen zweiten Platz hinter der englischen

Mannschaft. Die olympischen Spiele in Berlin 1916 sehen nun auch ein Eislaufen für Damen vor, und die turnerischen Vorführungen von Frauen, die schon in Stockholm so viel Beifall erregten, bleiben bestehen.

Vermischtes.

GR. Die gemarterten Goldfische. Die Leute halten sich Goldfische; aber es besteht in weiten Kreisen noch Unkenntnis, wie diese Tiere behandelt werden müssen. Man solle vor allem für ein großes, viereckiges Gefäß. Die kugelförmigen Goldfischgläser sind durchaus ungeeignet, da durch die geringe Wassermenge und durch den allzu unzureichenden Zutritt der Luft zu einem langsamen Sterben verurteilt ist. In dem weiblichen, oben nur wenig geöffneten, kugelförmigen Glase sind manchmal sogar mehrere Goldfische eingesperrt. Keine Pflanze sorgt für die Erneuerung des verbrauchten Sauerstoffes, kein Sand dient zur Aufnahme der das Wasser verpestenden Ausleerungen des Fisches. Schon in kurzer Zeit ist der Sauerstoff im Wasser aufgebraucht; die schmale Oeffnung des Glases aber läßt keine Luft einströmen. Sieht man, wie der Goldfisch an der Oberfläche angestrengt die atmosphärische Luft atmet, so ist das ein Zeichen, daß er zu erstickten droht. Auch bei Erneuerung des Wassers gibt es Gefahren. Gewöhnlich wird ohne Rücksicht, ob die Temperatur des alten Wassers durch die Zimmerwärme oder durch die Sonne stark gesteigert ist, anstatt gleichwarmen oder mindestens abgekühlten Wassers, einfach kaltes Wasser, wie es aus der Leitung kommt, hineingeschüttet. Auch die Ernährung des Goldfisches ist oft unvernünftig. Während jeder andere Fisch in der Gefangenschaft sein natürliches und abwechslungsreiches Futter bekommt, muß der Goldfisch davor; denn man gibt ihm Brotkrumen, Oblaten, unzerdauliche Amelispuppen, Mehlpeifen usw. Wer sich Goldfische halten will, laufe zunächst ein kleines Lehrbuch, wie ein Aquarium zu versorgen ist, wenn er nicht Belehrung durch einen Sachkundigen findet.

GR. Jarinnenleben in alter Zeit. Das Leben, das die ersten Jaren aus dem Geschlechte der Romanows ihren zu Jarinnen ererbten Gemahlinnen boten, war für heutige Begriffe nichts weniger als beneidenswert; die Frau des Jaren führte eine wahre Haremexistenz, streng wurde sie von der Welt abgeschlossen, und es gab kaum eine Unterhaltung oder ein Vergnügen, das ihr freistand. Der Jar wählte seine Gemahlin unter Hunderten von schönen Mädchen aus, die aus allen Teilen des russischen Reiches von ihren Eltern nach Moskau geführt wurden. Das Mädchen, das dann vor dem Auge des Herrschers aller Neuen Gnade fand, empfing vom Jaren ein Taschentuch und einen Ring; dann überführte man sie in das Schloß, und hier wurde das junge Mädchen der Obhut der Kammerfrauen und der Hofdamen übergeben, um sich so schnell als möglich den Anforderungen ihrer künftigen Stellung anzupassen. Dann erfolgte die Audienz zur Jarin, in den kirchlichen Gebeten mußte ihrer fortan gedacht werden, und selbst der Vater der Erlobenen, der von seiner Tochter nicht mehr anders als von der „Jarin“ sprechen durfte, hatte die strenge Pflicht, für sie zu beten. Die Eltern erhielten Titel und Würden, die immer Reib und Eifersucht bei den Hofleuten erregten, und so fehlte es denn auch nie an tausendfachen Intriguen gegen die junge Jarin. Die Geschichte verzeichnet manche Fälle, in denen es dem Reibe gelang, die Herrscherin schon vor ihrer Hochzeit über wenige Tage später in Ungnade zu bringen. Als beispielsweise die Braut des Jaren Alexius Michalewitsch, des Vaters Peter des Großen, eines Tages Anen leichten Ohnmachtsanfall erlitt, verkleumdete man sie als Epileptikerin, sie wurde verstoßen und mit ihrer Familie nach Sibirien verbannt. Wehe aber der Jarin, die ihren hohen Gemahl nicht mit einem reichen Kinderseggen erfreute. Die Kaiserin, so süßet Louis Leger im Journal des Savants aus, die nicht das Glück hatte, Mutter zu werden, mußte Tag und Nacht auf den Knien liegen und weinend den Himmel um Mutterfreuden anflehen; sie mußte Wallfahrten unternehmen, Klöster besuchen, Zauberer, Gaukler und Kerze befragen. Und blieben alle diese Bemühungen erfolglos, dann verließ sie der Jar; und ihr Los war fortan das Leben einer Bäuerin im Kloster. Doch auch am Hofe war das Dasein der Jarengattin recht treudlos. Mit Ausnahme ihres Gemahls und der ihr zugewiesenen Hofdamen und Dienerinnen durfte sie niemand sehen, mit niemandem sprechen. Von dem Leben der Welt erfuhr sie nichts. Selbst der Leibarzt hatte nicht das Recht, die Jarin sehen zu dürfen; war sie krank und bedurfte sie des Arztes, so mußten vorher die Fensterläden verschlossen und die Zimmer verbannt werden, und der Puls der Jarin mußte mit einer Winde unwidert werden, ehe der Arzt ihn berühren durfte. Die Aufsehen, in denen die hohe Frau zur Kirche fuhr, war an den Fenstern mit dichten Schleieren verhängen, und wenn die Jarin die Kirche betrat, umhüllten die Diener sie mit undurchsichtigen roten Gewändern. Bei offiziellen Anlässen, beispielsweise beim Empfang eines fremden Gesandten, mußte die Jarin bisweilen zugegen sein; hinter einem engen mahligen Gitter verborgen. Nur am Oftertage hatte sie das Recht, den Patriarchen und einige hohe Würdenträger zu empfangen. Die Hofsitte schrieb ihr ihre „Lieblingsbeschäftigung“ vor: weibliche Handarbeiten. Im übrigen durfte sie sich mit wohlthätigen Werken und mit der Ueberwachung des weiblichen Dienstpersonals beschäftigen. Nur Endoffizier, der

ersten Gemahlin Peter des Großen, gelang es, eine Konzeption zu erringen; sie setzte es durch, daß im Schloßhofe eine — Schautel ausgestellt wurde...

Chinesischer Journalismus. Der unlängst erfolgte Märtyrertod des Direktors der Zeitung „Ta Kung Po“ in Kiautschow hat die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf den Journalismus in China gelenkt. Wegen der strengen Zensur, die auch trotz der Errichtung der Republik nach wie vor in China ausgeübt wird, triffen die chinesischen Blätter ein ziemlich farges Dasein. Fast alle Zeitungen haben vorsichtigerweise ihre Redaktionen und Druckereien auf „fremden“ Gebieten, wie Tientsin, Schanghai oder Hankau eingerichtet, um wenigstens vor plötzlichen Verfolgungen, Hausdurchsuchungen usw. sicher zu sein. Aber trotzdem vermag sich der Journalismus in China nicht recht zu entwickeln, und zwar hauptsächlich aus zweierlei Gründen: das Geld ist knapp, die Herstellungskosten sind außerordentlich hoch und die Auflageziffer bleibt wegen der großen Zahl der Analphabeten in China immer beschränkt. So kommt es, daß selbst die führenden Blätter nur eine Auflage von höchstens 4—5000 Exemplaren haben können. Die chinesische Sprache selbst aber birgt die größten Schwierigkeiten und Hindernisse für eine freie Entfaltung des Journalismus in sich. In China gibt es kein einheitliches, einfaches Alphabet von 24 Buchstaben wie bei uns, sondern, um auch nur einigermaßen „populär“ bleiben zu können, braucht eine Zeitungsdruckerei mindestens 10000 verschiedene Typen. Es ist daher nicht möglich, im letzten Augenblick noch rasch ein „Telegramm“ zu setzen, geschweige denn, irgend einen Artikel überhaupt schnell noch „unterzubringen“. Denn es ist nicht allein mit den 10000 verschiedenen Typen getan, sondern einzelne Zeichen haben auch oftmals noch einen ganz verschiedenen Sinn, wie z. B. allein die Silbe „Li“ in sage und schreibe 1150 verschiedenen Bedeutungen angewandt werden kann. Und mit einer wirklich notwendigen, auf gründliche Vereinfachung hinzielenden Reform der chinesischen Schrift hat es noch ebenso gute Wege wie mit der Errichtung einer tatsächlichen parlamentarischen Regierung.

Ein neuer Eindrehen-Teufel. Erhielt da jüngst ein hiesiges Ehepaar in einer mitteldeutschen Stadt durch die Post anonym zwei richtige Theaterbillets zugesandt. Ein beiliegendes Zettel enthielt nur die viel-sagenden Worte: „Sie werden niemals erraten, wer Ihnen dies geschickt hat.“ Das Ehepaar hatte auch keine Lust, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, sondern tat, was am raschesten schien: benutzte die Karten und verlebte im Theater einige recht vergnügliche Stunden. Als man nach Hause zurückkehrte, erfuhr die Freude aber leider eine schlimme Trübung. Denn Eindrehen hatten die beiden allein stehenden Leute nur fortsetzen wollen, um desto ungehöriger und gründlicher in ihrem Hause während ihrer Abwesenheit „aufzukommen“ zu können. Und das hatten sie gründlich getan.

Von der Grenze.

Kußig (Kreis Zargau). Die hiesige, über 2000 Morgen umfassende Gemeindefeld wurde an einen Herrn aus Orla bei Riesa neu verpachtet. Der jährige Pacht-preis beträgt 1407, der frühere 400 Mark.

Zeulenroda. Der frühere Leiter des Zeulenrodaer Wandvereins, Direktor Stodt, der nach dem Zusammenbruch des Wandvereins geflüchtet war und in der Fremdenlegion blühte, sich aber dann freiwillig dem Gericht in Greiz gestellt hatte, ist, da ihm eine greifbare Schuld nicht nachgewiesen war, aus der Haft entlassen worden.

Pilsen. Im Schloße Grünberg des Fürsten Engelbert Kuerberg wurde ein Einbruch verübt. Aus dem Zimmer der Fürstin wurden Schmuckgegenstände im Werte von 10000 Kronen geraubt.

Kaisenberg. Während des Gewitters am Mittwoch kam infolge Blitzschlags in der Fabrik der Firma Joh. Diebig in Harzdorf ein Feuer aus, dem die ganze Abteilung, in der das Modellager untergebracht war, zum Opfer fiel. Auch die dort stehenden Maschinen wurden vernichtet.

Leitzen (Elbe). Infolge Verhängung durch die Hamburger Hafenpolizei wurde ein von Hamburg kommender Dampfer, der Holz von einem Seedampfer übernommen hatte, auf dem pestverdächtige Ratten vorgefunden wurden, in Rosowitz angehalten.

Zum Sterilisieren jetzt die richtige Zeit.

Wir sind jetzt mitten in den Monaten, in denen die Natur die Obstfrüchte reifen läßt. Den Erdbeeren, Rirschen und Stachelbeeren folgen Mitte Juli die säuerlichen Johannisbeeren. Sie werden abgelöst von den ersten Frühbirnen und Pfäumen. August ist der Apfelmont und den Reigen schließen im September Weintrauben und Nüsse. Dann sind wir wieder auf das ausländische Obst angewiesen, wie Bananen, Apfelsinen, Feigen usw. Denn die Sonne wendet sich dann wieder südlicheren Breiten-graden zu. Es ist jedoch nicht nötig, daß wir Winter und Frühjahr hindurch auf eigenes Obst verzichten; durch Sterilisieren können wir uns genügenden Vorrat auch für diese Jahreszeit schaffen.

In den letzten Jahren hat die Frischhaltung von Früchten und Gemüsen in der Küche gewaltige Fortschritte gemacht; das Verständnis für die großen Vorteile, die dieselbe der Haushaltung bietet, dringt in immer weitere Kreise.

Um Früchte, Gemüse und Fleischspeisen längere Zeit aufbewahren zu können, müssen sie durch geeignete Mittel präpariert werden, damit die allen Speisen (Gleichviel, ob aus dem Tier- oder Pflanzenreich stammend) anhaftenden Mikroorganismen vernichtet werden, andernfalls die Speisen durch Gärung verderben.

Durch Einführung geeigneter Einkochapparate war der erste Schritt zur allgemeinen Verbreitung des Einkochens der Speisen getan. Ein weiterer Vorteil bietet sich der Hausfrau bei Verwendung des Gaskochers oder herbes beim Sterilisieren. Bekanntlich ist für dauerndes Frischhalten der eingekochten Speisen ein gleichmäßiges Einhalten der vorgeschriebenen Sterilisationstemperatur unerlässlich. Dieses ist beim Kohlenherd durch das stete Abbrennen des Brennmaterials nur sehr schwer zu erreichen und erfordert ständiges Ueberwachen. Die Gasflamme dagegen bietet die beste Gewähr für ganz gleichmäßige Einhaltung der Temperaturen. Folgt das an jedem Sterilisationsapparat angebrachte Thermometer die vorgeschriebenen Stufengrade, so ist nur ein Kleinstellen der Gasflamme notwendig, was durch einen Handgriff erreicht wird.

Der Gasverbrauch wird dabei zurückgeführt auf 70—80 Liter pro Stunde, was einen Kostenbetrag von einem Pfennig ausmacht. Das Ankochen der in den Sterilisationsapparat eingestellten Früchte erfordert je nach Anzahl der Gläser 120—150 Liter Gas. Danach kann sich jeder leicht die Kosten anrechnen, wenn er den hier selbst für einen Kubikmeter = 1000 Liter geltenden Gaspreis einsetzt.

Im allgemeinen kostet das Sterilisieren mit Gas etwa 3—4 Pfennige pro Kopf mit 4—6 Gläsern Inhalt, je nach Größe der Gläser und der notwendigen Sterilisationszeit.

Literarisches.

Bei der Redaktion eingegangen: **Praktische Unterweisung im Christenglauben.** Versuch einer anschaulichen Darstellung der christlichen Ideen und Ziele von Hans Köhler, Pastor in Riesa, Leipzig 1914 Verlag der Riesaer Buchhandlung. Der Verfasser, der unsern Lesern ja aus den wöchentlichen Sonntagsartikeln unseres Blattes bekannt ist, hat sich hier die Aufgabe gestellt, durch Zusammenfassung leichtverständlicher Gedanken die großen und schwierigen Gedankenänge des christlichen Glaubens faßlich zu machen. Das Büchlein will einerseits dem Lehrer im Religionsunterricht sowie dem Geistlichen im Konfirmandenunterricht eine Handreichung sein, andererseits aber auch jedem nach Klarheit ringenden Christen als Wegweiser dienen. Möge auch diese Schrift in dem großen Kampf um die Weltanschauung vielen ein Berater werden!

Heutige Berliner Kassa-Kurse.

| | | | |
|---------------------------|--------|------------------------|--------|
| 4% Deutsche Reichsanl. | 99,30 | Chemischer Werkzeug | 52,60 |
| 3 1/2% dergl. | 98,50 | Rimmernann | 124,90 |
| 4% Preuß. Consols | 99,20 | Dösch-Burgberg Bergw. | 178,90 |
| 3 1/2% dergl. | 98,50 | Gelsenkirchener Bergw. | 147,50 |
| Canada Pacific Sh. | 191,20 | Glauchiger Zucker | 135,75 |
| Baltimore u. Ohio Sh. | 90,40 | Hamburger Paketfabr. | 173,25 |
| Berliner Handelsgef. | 148,— | Harpenet Bergbau | 128,50 |
| Tarnstädter Bank | 114,— | Hartmann Maschinen | 145,— |
| Deutsche Bank Akt. | 238,25 | Horbb. Lloyd | 108,75 |
| Diskontokontante | 181,25 | Wählig Bergbau | 230,30 |
| Dresdner Bank | 146,25 | Schulz Electric | 142,10 |
| Leipziger Credit | 149,90 | Glenns & Falste | 211,— |
| Nationalbank | 108,90 | Kurz London | 22,47 |
| Reichsbank Akt. | 139,75 | vista Paris | 81,35 |
| Sächsische Bank | 148,75 | Cesterr. Noten | 84,93 |
| Ulg. Elektrizitätsgesell. | 240,70 | Russl. Noten | 214,50 |
| Wochener Güterfah. | 216,75 | | |

Privat-Diskont 2 1/2%. — Tendenz: befestigt.

Die Riesaer Filiale der Allgemeinen Deutschen Credit-Anstalt in Riesa

empfehlend sich zum An- und Verkauf von Wertpapieren und zur Ausführung aller bankgeschäftlichen Transaktionen. Laut Verordnung des k. S. Justizministeriums vom 13. März 1900 dürfen bei ihr Kundengelder im Sinne des § 1808 des Bürgerlichen Gesetzbuches eingezahlt werden.

Jahrplan der Säch.-Böhm. Dampfschiffahrt.

| | | | | | | | | | |
|---|-------|-------|-------|------|--|--|--|--|--|
| Gültig vom 21. Mai bis mit 23. August 1914. | | | | | | | | | |
| Ab Riesa | 10,35 | 1,00 | — | 6,45 | | | | | |
| • Kretzsch | 7,20 | 11,45 | 1,70 | — | | | | | |
| • Strehla | 7,40 | 11,45 | 2,10 | — | | | | | |
| • Weidlich | 8,00 | 12,05 | 2,30 | — | | | | | |
| in Riesa | 8,35 | 12,40 | 3,75 | — | | | | | |
| ab Riesa | 7,35 | 10,55 | 1,35 | 6,15 | | | | | |
| • Weidlich | 7,55 | 11,15 | 1,55 | 6,35 | | | | | |
| • Kretzsch | 8,10 | 11,30 | 2,10 | 6,50 | | | | | |
| • Weidlich | 8,20 | 11,40 | 2,20 | 7,00 | | | | | |
| • Weidlich | 8,35 | 11,55 | 2,35 | 7,15 | | | | | |
| • Weidlich | 8,40 | 12,00 | 2,40 | 7,20 | | | | | |
| • Weidlich | 8,50 | 12,10 | 2,50 | 7,30 | | | | | |
| • Weidlich | 9,00 | 12,20 | 3,00 | 7,40 | | | | | |
| in Riesa | 10,15 | 1,40 | 4,20 | 7,00 | | | | | |
| in Dresden | 1,00 | 4,25 | 7,10 | 9,00 | | | | | |
| ab Dresden | — | 7,25 | 11,15 | 2,15 | | | | | |
| • Weidlich | 8,45 | 8,35 | 1,30 | 4,15 | | | | | |
| • Weidlich | 7,25 | 10,15 | 2,10 | 4,45 | | | | | |
| • Weidlich | 7,35 | 10,25 | 2,20 | 4,55 | | | | | |
| • Weidlich | 7,40 | 10,30 | 2,25 | 4,60 | | | | | |
| • Weidlich | 7,45 | 10,35 | 2,30 | 4,65 | | | | | |
| • Weidlich | 7,50 | 10,40 | 2,35 | 4,70 | | | | | |
| • Weidlich | 8,00 | 10,50 | 2,45 | 4,80 | | | | | |
| • Weidlich | 8,05 | 10,55 | 2,50 | 4,85 | | | | | |
| in Riesa | 8,50 | 11,20 | 3,15 | 6,00 | | | | | |
| ab Riesa | 9,15 | 11,50 | 4,15 | 8,10 | | | | | |
| in Weidlich | 9,30 | 11,45 | 4,30 | 8,25 | | | | | |
| • Strehla | 9,45 | 12,00 | 4,45 | 8,40 | | | | | |
| • Kretzsch | 9,55 | 12,10 | 4,55 | 8,50 | | | | | |
| • Weidlich | 10,20 | 12,45 | 5,30 | 9,25 | | | | | |

Kurznotiz der Dresdner Börse vom 11. Juli 1914.

| Werte | % | Notiz | Werte | % | Notiz | Werte | % | Notiz |
|---------------------------------|-------|-------------|------------------------------|----|-------|-----------------------|----|-------|
| Deutsche Reichsanleihe | 3 | verf. 76 | Weniger Patent-Papierfabr. | 12 | 183 | Deutsche Gußstahlwerk | 12 | 150 |
| do. | 3 1/2 | 86,25 | Paul Ehrh. Akt.-Ges. | 0 | — | Schlagb. Stamm-Akt. | 4 | 70 |
| Sächsische Rente gr. St. | 4 | 90,25 | Erbliniger Papierfabr. | 10 | — | do. Verz.-Akt. | 9 | 116 |
| do. II. St. | 3 | 77 | Vereinigter Baugner Papierf. | 0 | — | Wandere-Werte | 24 | — |
| Sächsische Staatsanl. n. 1855 | 3 | U./O. 77,50 | do. Verz.-Akt. | 0 | — | | | |
| do. n. 1862/63 gr. St. | 3 | U./O. 91,25 | Vereinigte Strohstoff-Fabr. | 6 | 90 | | | |
| Preussische konf. Anleihe | 3 | verf. 76 | Weißener Papierfabr. | 8 | 135 | | | |
| do. | 3 1/2 | 86,10 | Wellstoff-Verein | 0 | 74,50 | | | |
| do. | 4 | 89,10 | | | | | | |
| Städt. Anleihen | | | | | | | | |
| Dresdner Stadtanl. n. 1905 | 3 1/2 | U./O. 85 | | | | | | |
| do. n. 1908 | 4 | 88,40 | | | | | | |
| Chemnitzer Stadtanl. n. 1908/II | 4 | U./O. 97,50 | | | | | | |
| Leipziger Stadtanl. n. 1904 | 3 1/2 | — | | | | | | |
| do. n. 1908 | 4 | U./O. 99 | | | | | | |
| Blawener Stadtanl. n. 1910 | 4 | U./O. — | | | | | | |
| Riesaer Stadtanl. n. 1891 | 3 1/2 | — | | | | | | |
| do. n. 1901 | 4 | 97 | | | | | | |
| Verb. u. Gutsbesitzerbriefe | 3 | U./O. 82,25 | | | | | | |
| Landwirtsch. Pfandbriefe | 3 1/2 | verf. 97,90 | | | | | | |
| do. | 4 | 97 | | | | | | |
| Landwirtsch. Kreditbriefe | 3 | U./O. 82,25 | | | | | | |
| do. | 3 1/2 | 87,90 | | | | | | |
| Leipziger Dep.-St.-Pkt. I | 3 1/2 | 85,25 | | | | | | |
| do. XVI | 4 | U./O. 97,25 | | | | | | |
| Mittelb. Bodentr.-Akt. Vfr. VII | 4 | U./O. 95,50 | | | | | | |
| do. Grundr.-Grf. V | 4 | U./O. 94,50 | | | | | | |
| Schl. Bodentr.-Akt. Vfr. V | 3 1/2 | U./O. 88,50 | | | | | | |
| do. VI | 3 1/2 | U./O. 89,00 | | | | | | |
| Sächsische Erbschafts-Pkt. | 3 | U./O. 94,75 | | | | | | |
| do. | 4 | — | | | | | | |
| Transport-Aktien | | | | | | | | |
| Schl.-Böhm. Dampfschiffahrt | 0 | Jan. 102 | | | | | | |
| Sprecher- u. Expeditionen-Akt. | 10 | 130,75 | | | | | | |
| Vereinigte Glasfabrik-Ges. | 0 | — | | | | | | |
| Papier-, Papier- und | | | | | | | | |
| Walden Akt.-Ges. | 15 | Jan. 283,50 | | | | | | |
| Carl Schumann Kammerf. | 5 | Okt. 119 | | | | | | |
| Carl Schumann Kammerf. | 0 | Jan. — | | | | | | |

Mitteldeutsche Privat-Bank
 Aktiengesellschaft
 Abteilung Riesa a/S.
 empfiehlt sich
 zur Vermittlung aller
 bankmäßigen Geschäfte.
 Wettinerstr. 25.
 Telefon 65.

Schlachtfeld und kann sich leicht orientieren. Vor und hinter von Wald umgeben, das Schloß Rogoumont, wo die Schlacht begann. Hinter uns, direkt am Fuße des Hügel, der Dohinweg Obain-Namur, von wo aus Marshall Bismarck den Franzosen in den Rücken fiel und den Entsatzschloß auslöste. Weiter links in der Richtung „Mont St. Jean“ steht auf kleiner Anhöhe, mit spärlichen eichenen Bäumen umplant, ein französischer Adler, der zum Andenken an die todesmutige „Aile Garde“, des Kren und Stolz von Kapocons Kren, errichtet wurde. Er steht auf derselben Stelle, wo der Kommandant der „Ailen Garde“ gefangen genommen wurde und gerufen haben soll: „La Garde morte, elle ne se rend pas!“ (d. h. Die Garde stirbt, sie ergibt sich nicht.)

Einige Schritte davon steht das Denkmal für den Herzog von Brunschweig, der hier für König und Vaterland fiel. Nach einseitigen Beweisen in des „Widow“ Nähe, hatten wir das Vergnügen, die 235 Stufen wieder herabzufragen. Wir schlangen dann den Weg „Mont St. Jean“ ein und kamen an der Kreuzung „St. la Haye“—Charbaret, von wo aus Herzog Wellington seine Truppen leitete. Hier sprach er die bekannten Worte: „I wish it would be dark or the Prussians would come!“ (Ich wünschte es wäre Nacht oder die Preußen kämen!) Unversehens soll er hier im größten Angeraten gestanden haben, Befehle gebend. An dieser Stelle stand eine Linie, die von den englischen Befehlen des Schlachtfeldes, die ihre bekannten Nachteile für Andenken, stark mitgenommen wurde. Ein jüdischer Landmann mühte diese nationale Eigenart aus, indem er den Baum kauft und allerlei Andenken, wie Stühle, Serviettenringe usw. aus seinem Holze erndet, die er feil bed. Vermutlich hat der eine Baum der Kaufkraft nicht genügt und andere Linien sind dem Original gefolgt.

Umweil davon steht heute noch die mit roten Fingern gebaute „St. la Haye“, wo das fürchterlichste Gemetzel stattfand und in 1 1/2 Stunden 3000 Mann fielen. Die Straße zieht sich durch Wald links von hier nach dem Turm „Mont St. Jean“, des Korps Hauptquartier, das auf einer Anhöhe liegt, von der aus man wiederum eine herrliche über das gesamte Schlachtfeld hat. Napoleon hatte also einen ausgezeichneten Platz, aber trotzdem war sein Schicksal besiegelt. Noch vor der Schlacht hatte er zu seiner Umgebung gesagt: „Die bevorstehende Schlacht wird Frankreich retten und in der Geschichte beruht sein!“ Ja, die Schlacht wurde beruht, aber in ganz anderem Sinne, als Napoleon es hoffte! „Wir haben 20 Chancen für uns und nur 10 gegen uns, deshalb handelt es sich nur um ein Zeitwörter!“ soll er hier in St. Jean gesagt haben. Aber es war ein schmerzliches Zeitwörter; denn als von Plancenoët das deutsche Quersäulen herüberbrang, erkannte der Kaiser, das alles verloren war, und diesem deutschen Huren antwortete er, indem er sagte: „C'est fini! sauvez vous!“ (Es ist zu Ende! Rettet euch!)

Das hier erbaute Schlachten-Museum enthält viele interessante Sehenswürdigkeiten und Andenken an den für Napoleon so verhängnisvollen, aber für uns so ruhmreichen Tag! Unter anderem ein Hand schreiben Wellingtons an Blicher, in welches ersterer dringend um Hilfe litt.

Das größte Vergnügen verleiht mir diesen denkwürdigen Ort, der Weg darunter nach Waterloo einschlagend, wo gewiß ein jedes Herz, eine jede Mutter, ein jeder alter Mann von den großen Taten zu erzählen weiß. In der berühmten Eichenen Reihe trafen wir einen 60 Mann starken englischen Militär-Berein. Wir besichtigten auch das gegenüber der Kirche gelegene Haus mit dem Zimmer, in welchem in der Nacht vom 17.—18. Juni der preussische General v. Wölling, der Vertreter Scharnhorst, mit Wellington den Schlachtplan erörterte.

Seit bei eintretender Dunkelheit beschlagen wir unser Auto und erreichten Brüssel in später Abendstunde. Wohl ein jeder hatte patriotische Stimmung von der denkwürdigen Gänge mit beimgenommen.

Eigenart.

Es sind manche Menschen, die es ist ein Welt (1. Cor. 13,4).

Wie mannigfaltig sind doch die Bilder, die uns entgegensteigen, wenn wir einmal in unserm Photographiealbum blättern! So viele Gesichter stehen da friedlich nebeneinander, und doch sind sie alle verschieden; alle haben ihre Besonderheit, ihre Eigenart. Da ist das Bild eines Kindes, dem das Leben noch offensteht, dort das eines Mannes, der mitten in den Kämpfen des Lebens arbeitet, die letzten Haltungen auf der Erde geben deutliche Kunde davon. Da steht das Bild einer Frau, die noch an der atmungslosen Tracht festhält. Hier haben wir einen Mann vorbanden auf den starken Bildnissen des Ostens.

Einem solchen Album muß unsere Seele gleichen. Sie muß auch Raum haben für die mannigfaltigsten Bilder, und sie muß ihnen allen die gleiche Würdigung entgegenbringen, indem sie die Eigenart der Menschen einzeln zu verstehen sucht und achtet. Wie vieler Menschen Bilder umfließt doch schon unsere Seele! Da haben wir solche mit offenem Sinn kennen gelernt, die ihre Gedanken stets unerschrocken aussprechen, daneben verschlossene Charaktere, deren Seele einem herstellerlosen Hause gleich, aus dem nur selten einmal ein Laut herauskommt. Da waren Menschen mit praktischem Sinn, die sofort den rechten Weg, das rechte Mittel fanden und auch glücklich das Ziel erreichten, dort wieder theoretische Naturen, die immer nur in der Welt der Ideen lebten und bei den einfachsten praktischen Fragen keinen Rat wußten. Da waren stürmische Naturen im ungeheuren Maße eigener Kraft, die die Stärke der lebensfeindlichen Mächte noch nicht aus eigener Erfahrung kannten, da wieder abgeklärte Seelen, in denen Begeisterung und klüßes Überlegen die rechte Stellung zu einander gefunden hatten, wohl auch kluge verblüdete Menschen, denen das Schicksal recht viel schwere und schmerzliche Steine in den Weg geworfen hatte. Da fanden wir Menschen, deren Charakter noch im Keimen begriffen war, leicht zu erkennen an der Unbeständigkeit, da wieder gereifte, edle Seelen, die uns höchste Bewunderung abnützten. Welche Fülle von Bildern, die in unserer Seele aufbewahrt liegen, welche mannigfaltige Eigenart!

Wir Menschen verleben uns oft das Leben, indem wir unsere Umgebung ganz allein nach unserer Eigenart umgestaltet haben möchten. Wir vergessen dann die Verantwortung der Vielgestaltigkeit der Seelen. Darum müssen wir Achtung lernen vor unbestimmtestem Streben, vor anderen Lebens- und Weltformen. Je mehr wir uns darin Mühe geben, um so mehr erkennen wir, daß der tiefste Grund bei allen rechtlichen Menschen doch überall gleichgestaltet ist: es sind manche Menschen, aber es ist ein Welt. In all diesen verschiedenen Gestalten wickelt sich doch nur das Streben aus, den Weg zu finden, der zur Höhe führt. Diese Erkenntnis ist wichtig für alle, die mit anderen irgendwie zusammenhängen. So müssen die Eltern in ihren Kindern, die Lehrer und Erzieher in ihren Schülern, die älteren Freunde in den jüngeren und umgekehrt die Eigenart achten und verstehen lernen. Dann wird erst ein richtiges Zusammenleben und Zusammenarbeiten möglich sein.

Solche Freiheit, die wie der Eigenart des einzelnen Menschen einzufließen, schließt aber keineswegs Rücksicht in sich gegenüber schämen Neigungen. Diese müssen selbstverständlich eifrigstlos bekämpft und ausgerottet werden, denn sie haben nichts gemeinsam mit freiem Geiste, der in allem Streben zum Ausdruck kommen muß, mit dem Willigen im Menschen. Aber eins wird auch hierbei zur Achtung vor der Eigenart helfen: wir lernen die Ursachen leichter verstehen, die das Schlimme erzeugt oder begünstigt haben, und wir entsagen leichter der Gelüste, daß wir, wie es so oft geschieht, dem Menschen seinen Platz seinem Fehlen. Dann wird die rechte, helfende Liebe auch im Kampf gegen die Tugenden der Menschen vorwalten, entsprechend dem Geiste dessen, der uns die ewige und ewerdarmende Liebe offenbart hat.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 28.

Niesner, den 11. Juli 1914.

37. Jahrg.

Im ewig ungedeckt.

Niederländische Erzählung von H. v. Miermont.
Fortsetzung.

„Wir nach!“ hallte Detlevs lautes Kommando. Er ließ sich auf der entgegengesetzten Seite niederlegen, mit ihm Johannes und Unteroffizier St. Julien. Eine Kugel durchschloß seinen Helm, eine andere verwundete Johannes, aber keiner von ihnen achtete auf das Pfeifen der Geschosse oder auf das Sämenengemische des überaus feindlichen Feindes. Sie sagten sich, daß sie sich mit diesem tollkühnen Sprunge von der Mauer herab völlig in die Hand des Feindes gegeben hätten. Das Staunen, sich überrascht zu sehen, hielt die Männer wohl noch einen Augenblick zurück, aber jede Minute machten sie gewichtig sein, niederschauen zu werden. Diese kurze Spanne Zeit aber wollten sie ausnutzen. Das Tor mußte geöffnet werden, machten sie selbst auch dabei zu Grunde gehen.

Das Wagstück gelang, der Schlüssel drehte sich im Schloß, die Mauer knarrte, das Tor sprang auf. Unausgesprochen, wie ein lauge zurückgedrängter Strom, ergoß sich nun die Waffe der Truppen durch das Tor in die Stadt, den Feind vor sich fortstößend, der sich aber im Norden beim Ausgange der Stadt auf den hell anstehenden Höhen noch einmal schickte. Nach kurzem Feuergefecht aber räumte er auch diese und zog sich auf Brandenburg zurück.

Die Truppen wurden teils in Kolonnen eingemarschert, teils dislozierten sie auf den Straßen nach Weste und Friederichs.

Überhaupt von Jastrow mit seinem Trabe blieb in Kolonnen.

Als Brangel zurück nach dem Palaisabentor ritt, begegnete er der vierten Kompanie des zweiten Jägerkorps. Einer von den Reuten trug eine Wunde um den Kopf und schien sich nur mühsam aufrecht zu halten. Brangel ritt an ihn heran: „Da vorz gehen Krankenwärter mit einer Trage, laß dich fortbringen, mein Sohn, du kannst dich ja kaum mehr auf den Reinen halten.“

„Solange es nicht sein muß, wird man nicht schlapp,“ murmelte der Jäger.

Brangel nickte. „Doch, mein Junge, aber was wird's sein?“

Er kam nicht weiter, denn der Jäger sammelte und wäre zusammengebrochen, wenn der junge Rathgen nicht zugegriffen hätte.

„Wie ist sein Name?“ fragte Brangel.

„Johansen, er war der erste, der die Mauer ersteigen konnte,“ meldete Detlev.

„Sie waren auch dabei?“ erkundigte sich Brangel, und auf sein „Ja“ Befehl, Herr Hauptmann,“ mußte der junge Offizier-Mittmann genauen Bericht erstatten.

Eine tiefe Bewegung just über Brangels Gesicht, als er vor dem Tode des Leutnants Jemel hörte.

„Solch junges Blut, ging so freudig und frisch voran,“ murmelte er. „Hören Sie mich in das Haus, wo Sie die Leiche geborgen haben,“ wandte er sich an Rathgen.

Nur einige hundert Schritte vom Tor entfernt lag das Haus mit dem Baum vor einer Stunde eingeschlagenen Schloßschloß. Detlev schaute die Haupttür, und das Sonnenlicht, das dabei einstrahlte, umspielte das bleiche Antlitz des jungen Offiziers.

dessen Leiche lang ausgestreckt auf der Diele des Flurs lag. Sein Todeskampf sprach aus den Zügen, war Freude und etwas wie freudige Bekämpfung.

„Er ist gestorben in dem Bewußtsein, durch einen kleinen Handreich den Seinen Bahn zu brechen, die Freude daran sprach noch von seinem Gesicht zurück,“ sagte Brangel, „man muß ihm den Heldentod gönnen.“

Auch Detlev hatte bewegt auf den friedlich ruhenden geliebt. „Er ist gefallen mit dem jugendlichen Herrn auf den Lippen,“ sagte er leise hinzu, „ich meine, es noch immer zu hören, es klang wie heller Jubel.“

Die beiden Herren hatten ihre Kopfbedeckung abgenommen, sie betrahteten ein flüßes Weib an der Leiche. Dann reichte Brangel dem jungen Offizier-Mittmann die Hand. „Es war eine gewonnene Sache, der Weg zum Tor und über die Mauer. Sie waren nur wenige Mann, und es ging direkt in die Höhe des Feindes hinein. Die Namen der Mörder sollen gemeldet werden. Ich freue mich, einem dieser Mörder jetzt die Hand drücken zu können. Unser Herrgott hat Sie gnädig beschützt, es war kaum auszumachen, daß einer von denen, die da hinüberbrangen, mit heißer Haut davonkommen würde. Sie haben die Leiche in Sicherheit gebracht, sorgen Sie jetzt auch weiter, daß sie von hier fortgeschafft wird. Das Weib für die Bestattung wird von Oberleutnant von Jastrow angedeutet werden.“

In dem Gasthause an der Straße, die über die Kreibitz-Alle führt, hatte der Stab sich eingekerkert. Schon um 11 Uhr mittags konnten die Herren sich dort versammeln, und eine Stunde später traf General von Woin ein, höchstent über das glückliche Geschehen, dessen Ausgang den Märgen der Dänen zur Folge gehabt hatte.

Major Hader wurde zum Kommandanten von Kolonnen ernannt und ihm anbezuhen, die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen. Die nächsten Tage herrschte in und dicht um Kolonnen gefährliches Treiben. Patrouillen wurden ausgesandt und stellten fest, daß im Norden der Feind mit starken Abteilungen Brandenburg und Hjert bezieht hielt. Er besand sich also in nächster Nähe, und man mußte sich auf einen Angriff gefaßt machen. Die in der Stadt von den Dänen im Süden errichteten Barricaden wurden niedergelegt, das Palaisabentor eingeschossen und die Schloßbrücke zum Teil abgedeckt. Dafür aber wurden aus den Balken der abgerissenen Barricaden im Norden der Stadt neue errichtet und dort alles zur Verteidigung vorbereitet. Erdwälle wurden angegraben, um den Körpern Anlaufpunkte zu geben, und gleiche Arbeiten fanden auf den Straßen nach Friederichs und Weste statt, damit dort die Truppen gesicherte Aufstellung bei einer Verteidigung gewinnen konnten. Auch das 9. und 10. Infanterie-Bataillon rückte im Laufe der nächsten Tage in Kolonnen ein, und seine Pioniere stellten, um leichtere Verbindung zu erhalten, noch eine Anzahl Brücken her.

Es war am späten Nachmittage des 22. April. Brangel hatte in Begleitung von Weller eben die Verteidigungsarbeiten besichtigt, und beide Herren schritten in ihr Quartier zurück, dem nächsten besten Gasthause der Stadt. Daß dem so war, mußte man auf Treu und Glauben hinnehmen; merken konnte man so gut wie nichts davon, denn das ganze Haus war verdrängt und fast ohne Möbel. Nur das kleine

